

Frost and Wood Farm Machinery

Wenn Sie Frühjahrs-Einkäufe machen, werden die Farmer Geld sparen und einen besseren Wert für Ihr Geld bekommen, wenn Sie bei Breckenridge vorsprechen.

R. S. Breckenridge
Eastatchewan Street, Rosthern.

Agent der berühmten Frost and Wood Farm Machinery hat immer vollen Vorrat von Pflügen, Eggen, Rasenschneidern, Säemaschinen, Grassmaschinen, Rechen, Bindern, Wagen, Dreschmaschinen usw.

Feuer- und Lebens-Versicherung.

Real Estate n. Häuser zu vermieten.
Sprechen Sie baldmöglichst vor.

Katholische Kalender für 1908

Soeben haben wir eine große Sendung der allbeliebten und besten Kalender erhalten, welche wir zu billigem Preise gegen Vorausbezahlung versenden, nämlich den Regensburger Marienkalender f. 1908 und den

Wanderer Kalender für 1908

Preis pro Stück portofrei 25 Cents, pro Duzend portofrei \$2.35. Preis per Express nicht vorausbezahlt, pro Duzend \$1.75. Preise für größere Quantitäten auf Verlangen zugesandt.

Man bestelle bald, ehe der Vorrat fort ist! Ferner werden wir in kurzer Zeit eine Sendung anderer beliebter Kalender erhalten, auf welche wir schon jetzt Bestellungen entgegennehmen, z. B.

Feierabend Kalender, Soldatenfreund Kalender, Feuerwehrkamerad Kalender usw. Man bestelle ohne Säumen vom

St. Peters Botte

Münster

Spezial-Schuhgeschäft.

Große Auswahl in allen Sorten von Leder-, Herbst- und Winterschuhen. Ferner eine große Auswahl in allen Sorten von Herbst- und Winterhandschuhen. Alles zu den niedrigsten Preisen. Schuhreparatur eine Spezialität.

Getrennte Nähte an Schuhen von mir gekauft, werden unentgeltlich zusammengeheftet.

Geo. K. Muench, Muenster, Sask.

General Store

Große Auswahl in Groceries, Kleiderstoffen, Herren- und Knaben-Anzügen, Unterkleidern, Schuhen zc., sowie Eisenwaren, und Farmmaschinerie jeder Art. Hackelmaschinen, Schlitten, Cream-Separatoren. Farmland zu verkaufen.

Arnold Dauk

Annahem = = = Sask.

KLASEN BROS.

Händler in

Baumaterialien

jeder Art.

Wagen, Schlitten, „Cutters.“

Gelber zu verleihen auf verbesserte Farmen zu acht Prozent Zinsen. Wegen Näherem spreche man vor in der Office.

DANA, SASK.

Als Fr. Wheeling nämlich abends um 9 Uhr nach Welland ging, entdeckte sie einen Haufen Eisen auf den Schienen des westlichen Geleises der genannten Bahn. Sie vermochte 7 schwere Stücke von den Schienen zu entfernen, drei der schwersten aber konnte sie infolge ihrer Erschöpfung nicht bemeistern. Nun lief sie so schnell als möglich zum nächsten Signalposten der Bahn und benachrichtigte atemlos die dortigen Männer von dem Vorfalle. Diese konnten gerade noch in letzter Minute dem Zuge, der schon in Sicht kam, das Zeichen geben, zu halten. Ein gewisser Eduard Palmer wurde auf den Verdacht hin verhaftet, die Untat verübt zu haben.

British Columbia.

Zu Vancouver sank an seiner Landungsstelle der große transpazifische Dampfer „Impreß of China“, der C. P. R. Die Sicherheitshähne des Schiffes waren in absichtlicher Weise geöffnet worden und man ist geneigt diese Tat den Japanern zuzuschreiben. Das gesunkene Schiff wurde bald wieder gehoben und die Maschinen und der Rumpf unbeschädigt gefunden, jedoch bedarf die innere Einrichtung einer Reparatur. 3000 Säcke Mehl, die kurz vorher eingeladen worden waren, wurden verdorben.

Die Schadenersatzklagen, welche die Japaner in Folge der kürzlichen Unfälle in Vancouver bei der Dominion Regierung eingereicht haben, belaufen sich insgesamt auf \$13,500, wobei aber verschiedene Posten so hoch angerechnet sind, daß eine Herabsetzung dieser Beträge wahrscheinlich ist; \$11,100 entfallen auf erlittenen Arbeitsverlust und 2400 auf zerbrochene Fenster.

Neu Schottland.

Am 17. Okt. begann die Marconi Drahtlose Telegraphen Gesellschaft mit der Übermittlung drahtloser kommerzieller und Zeitungsdepeschen zwischen Port Morton, Cape Breton, Neuschottland, und der Station Gliden, Irland. Die erste abgeordnete Depesche war eine vom Premierminister Sir Wilfrid Laurier, durch welche er England zur Herstellung dieses neuen Verbindungsmittels mit der westlichen Erdhälfte Glück wünscht. Am ersten Tage wurden etwa 8000 Worte von Canada aus nach Irland, eine Entfernung von 2300 Meilen in der Luftlinie, telegraphiert, zumeist für die Presse. Am zweiten Tage wurden bereits 13,000 Worte abgehandelt und 214,000 empfangen. Der Erfolg Marconis in der Eröffnung des telegraphischen Verkehrs auf drahtlosem Wege und auf eine so weite Entfernung ist ein Ereignis, das wohl als ein Markstein für den internationalen Verkehr gelten muß und die dem italienischen Erfinder dargebrachten Huldigungen hat derselbe vollauf verdient.

The Central Creamery Co., Ltd.

HUMBOLDT, SASK.

Sendet euren Rahm zu uns. Wir bezahlen einmal monatlich bar. Wir garantieren Zufriedenheit. Man schreibe um weitere Auskunft. **Andreasen & Voss,**

Box 46

Humboldt, Sask.

Der Staaten.

Washington. Der geringe Ausfall der Weizenernte im nördlichen Europa hat das Augenmerk auf die südlichen Weizenbauenden Länder gelenkt, in der Hoffnung, daß deren Ueberfluß den eigenen Mangel decken werde. Die jüngsten Berichte zeigen, daß Rußlands Ernte geringer ist denn die vorjährige, während Frankreich und Italien besser abschnitten denn im Jahre 1906. Argentinien, Australien und Indien versprechen ziemlich gute Ernten. Ein ungefährender Ueberschlag der Gesamtweizenernte des Jahres 1907 deutet auf eine Abnahme von 289,000,000 Bushel.

New York. Auf verdächtige Kriegsrüstungen Japans läßt eine hier eingetroffene Depesche schließen, die besagt, daß Japan zur Zeit mehr Munition fabriziere, als es je während des schweren Krieges mit Rußland hervorbrachte. Im tiefen Innern hat das Reich des Mikado ein neues Arsenal und eine neue Basis für Flottenoperationen angelegt. Beide wurden vor etwa 6 Monaten in Angriff genommen und Tag und Nacht wird unermüdet daran gearbeitet. Port Arthur oder Ryo Jun, wie es von den Japanern umgetauft worden ist, wird die neue Flottenstation. Mit allen Mitteln der modernen Technik begannen gleich nach Beendigung des großen Krieges die findigen Ingenieure des taikräftigen Völkchens, die gesunkenen russischen Schiffe zu heben. Die Befestigungen der Landseite blieben, wie sie nach dem Kriege waren. Unbeschützt lag die Feste da, bis vor 2 Monaten plötzlich vom Kriegsministerium Ordres erlassen wurden, den Platz noch viel stärker zu besetzen, als er es je gewesen ist. Die Arbeit geht so schnell vor sich, daß man an das Walten der Heinkelmannchen zu glauben versucht ist.

St. Louis, Mo. Von hier aus fand letzte Woche eine internationale Luftballon-Wettfahrt statt, woran sich amerikanische, deutsche, englische und französische Luftschiffer beteiligten. Den Sieg trug der deutsche Ballon „Bonmerci“ davon, der nach einer 41stündigen Fahrt bei Asbury Park, im Staate New Jersey, landete, nachdem er in der Luftlinie 880 Meilen zurückgelegt hatte.

Joliet, Ill. Während der Fahrt über den Illinois und Michigan Kanal, 12 Meilen nördlich von hier, sank das Fährboot in dem sich 23 Mann befanden, von denen 12 ertranken.

Hardin, Ill. Vier Meilen von hier ging auf dem Illinois Flusse eine Dampfpinasse unter, in der sich 5 Männer befanden. Nur einer, namens Borr, der ein guter Schwimmer war, konnte sich retten; die übrigen vier ertranken.

Greensboro. Hier rannten ein Personen- und ein Güterzug der Southern-Eisenbahn gegen einander, wie es heißt in Folge einer offen gelassenen Weiche, und wie berichtet wird, wurden fünf Personen getötet und neunzehn verletzt.

Chatanooga, Tenn. In hiesiger Stadt stießen zwei mit großer Schnelligkeit fahrende Wagen der Sherman Heights elektrischen Bahn während eines

bichten Rebels in der Harrison Avenue gegen einander, wobei sieben Passagiere getötet und nahezu zwanzig verletzt wurden.

Aberdeen, S. Dak. Der Geschäftsteil der Stadt Aberdeen wurde letzte Woche durch eine Feuersbrunst total zerstört. Der Verlust wird auf \$150,000 geschätzt.

Ausland.

Berlin. Kaiser Wilhelm ist in dem Verläumdungsprozesse, den General Graf Cuno von Moltke gegen Maximilian Harden angestrengt hat, von letzterem als Zeuge vorgeladen worden. Andere hohe Personen, welche als Zeugen vorgeladen wurden, sind Kronprinz Friedrich Wilhelm, König Friedrich August von Sachsen, Reichkanzler von Bülow, Fürst Philipp zu Eulenburg und Frau von Elbe, die geschiedene Gattin Moltkes. Die königlichen Personen können allerdings nicht gezwungen werden, vor Gericht zu erscheinen, da das Gesetz gestattet, daß sie privatim vernommen werden, aber der Kaiser soll trotzdem sehr ungehalten über die ganze Sache sein.

Die Zahl der Einwohner in den Berliner Vororten hat nach den monatlichen fortlaufenden Notierungen der einzelnen Gemeinden berechnet, jetzt die Höhe von 1,054,000 erreicht. Groß-Berlin zählt demnach 3,104,000 Seelen.

Hamburg. Der Ricksendampfer, den englische Schiffsbauer jetzt für die Hamburg-Amerika-Linie bauen, wird „Europa“ genannt werden. Er wird 40,000 Tonnen sein, gegen die 32,500 der „Lusitania.“ Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß die „Europa“ wahrscheinlich der letzte deutsche Dampfer ist, der in Großbritannien gebaut wird, da die neuen Schiffsbauwerke des „Ballan“, die diese Arbeiten übernehmen sollen, vollendet sein werden, ehe der beabsichtigte Bau eines Schwester Schiffes der „Europa“ genehmigt sein wird.

Dresden, Sachsen. Wie aus Dresden gemeldet wird, besucht König Friedrich August von Sachsen seinen ehemaligen Schwager, den Fürsten Johannes zu Hohenlohe-Bartenstein und Jagtberg in Bartenstein, Württemberg. Es ist des Königs Absicht, die kleine Prinzessin Monika Pia, sobald sie aus Italien angekommen ist, im dortigen Schlosse unterzubringen. Fürst Hohenlohe ist mit der zweitältesten Tochter des Großherzogs von Toscana, Erzherzogin Anna, verheiratet, während die geschiedene Gattin des Königs von Sachsen, die frühere Erzherzogin Luise und nunmehrige Frau Toselli, des Großherzogs älteste Tochter ist.

Breslau. Die Mäuseplage nimmt in Schlesien überhand. Geradezu erschreckend ist sie im Kreise Ratibor. In einer Woche wurden hinter einem Pfluge von einer Person in 5 1/2 Stunden 612 Mäuse erschlagen. Die Mäusekalamität ist dort noch größer als in den 70er Jahren. Aus dem Kreise Oklau wird gemeldet, daß in Jakobine von einem Rechte an einem Tage 1080 Mäuse er-

schlagen wurden. Da ihm für jede ge-
schlozene Maus 1/2 Pfg. bezahlt wurde, so
erhielt er an einem Tage 5,40 Mark.
Ein Quisbesitzer in Jakobine hat jedoch
diese Stückzahl noch bedeutend über-
schritten. Auf den Feldern wimmelt es
von Feldmäusen, an einigen Stellen ha-
ben auch die Hamster überhand genom-
men. In verschiedenen Kreisen haben
die Landratsämter bereits Maßnahmen
gegen die Plage getroffen.

München, Bayern. In München
hat ein 14 Jahre altes Mädchen, na-
mens Jda Schnell, eine Anzahl Kindes-
morde verübt. Sie ist in Haft genom-
men worden und hat im Gefängnis be-
reits ein umfassendes Geständnis abge-
legt. Das Bekanntwerden der entsetzli-
chen Einzelheiten hat eine geradezu fie-
berhafte Aufregung in weitesten Kreisen
der Bevölkerung hervorgerufen. Jda
Schnell, welche als Kindermädchen
tätig gewesen, hat bekannt, daß sie in
den Dienststellen, die sie nach einander
besuchte, sechs kleine Kinder ermordet
hat. Sie hat zugleich beschrieben, wie
sie die furchtbaren Verbrechen ausführte.
Sie durchstach bei den Kindern die Schä-
deldecke mit einer Nadel, wodurch das
Gehirn verletzt wurde, so daß allemal
halb der Tod eintrat. Nach dem Grun-
de ihres mörderischen Tuns befragt, er-
widerte Jda Schnell, die noch selbst den
Eindruck eines vollständigen Kindes
macht, daß sie einen unüberwindlichen
Widerwillen gegen kleine Kinder be-
sitze, der sie zu den Verbrechen getrieben
habe.

Strasbourg. In den Reichslanden
hat die kürzlich gemeldete Auswählung
des bisherigen Botschafters in Wien,
Graf Karl von Wedel, zum Nachfolger
des wegen seines hohen Alters zurück-
tretenden Statthalters Fürst Hermann
zu Hohenlohe-Langenburg, große Ge-
regung erregt. Elässische und loth-
ringische Zeitungen sprechen die Über-
zeugung aus, daß der Graf, der
als geschickter Diplomat und energischer
Mann bekannt ist, sich auch auf seinem
neuen Posten bewähren wird.

Budapest, Ungarn. Die Ortschaft
Larkany im ungarischen Komitat Ko-
marom ist von einer verheerenden Feuer-
brunst heimgesucht worden. Einhun-
dertundneunzig Häuser sind in Flammen
aufgegangen, unter ihnen das Gemein-
dehaus und eine Schule. Großes Elend
herrscht unter den zahlreichen obdachlos
gewordenen Bewohnern.

In der Ortschaft Alsjozja des
ungarischen Bezirks Debreczin sind drei-
ßig Personen an Vergiftungs-Erschei-
nungen erkrankt. Eine Untersuchung
ergab, daß ein Brunnen durch Schwefel-
säure und Petroleum vergiftet worden
war. Von dem Täter hat man noch
keine Spur, doch wird eifrig nach ihm
gesucht.

Paris, Frankreich. Durch den Hel-
demut eines Priesters ist in der Nähe
von Aubenas in Nordfrankreich ein
Eisenbahnzug mit 200 Passagieren vor
dem Verderben bewahrt worden. Am
frühen Morgen von einem Krankenbe-
suche zurückkehrend, entdeckte der Geist-
liche, daß die Schienen gelockert waren.
Da er keine Flaggen signale geben konnte,

warf er sich kurz entschlossen auf die
Schienen und zwang dadurch den Loko-
motivführer, anzuhalten. Im nächsten
Augenblick wäre ein furchtbares Unglück
angerichtet worden.

London, England. Der Riesenballon
des „Daily Graphic“, welcher kürzlich
den Christall-Palast verließ, um
nach Rußland hinüberzufliegen, landete,
nachdem er eine Entfernung von 900 Me-
ilen und die Nordsee überflogen hatte, in
Braco, Schweden, um dort einige not-
wendige Reparaturen vornehmen zu las-
sen.

Aus verschiedenen Teilen Eng-
lands treffen Meldungen ein über große
Verheerungen, die durch Wolkenbrüche
und Ueberschwemmungen angerichtet
wurden. In Sommersethire sind weite
Gebiete überschwemmt und in Wales
hungern die Bewohner zerstörter Ort-
schaften in den Bergtälern. Der Ver-
lust an Eigentum beläuft sich auf viele
Millionen, und es sollen, da am Gyskin-
nen in Wales ganze Ortschaften wegge-
schwemmt worden sind, auch viele Men-
schenleben verloren gegangen sein, doch
ist dies noch nicht bestätigt.

Edinburg, Schottland. In der Nähe
von Saint Abbs Head wurde der däni-
sche Dampfer „Alfred Erlandsen“ auf
den Strand getrieben und sämtliche
Leute seiner Mannschaft wurden über
Bord geschwemmt und ertranken. Es
war unmöglich, vom Lande nach dem
Dampfer zu gelangen und bei Tages-
anbruch sah man, daß derselbe ein voll-
ständiges Wrack war und die Mann-
schaft von der bergshohen Brandung
über Bord gerissen worden war. Nach
späteren Meldungen wurden drei von
den einundzwanzig Leuten der Mannschaft
des Dampfers gerettet. Unter den
Geretteten befindet sich eine Frau. Der
Dampfer wurde während der Nacht von
der Brandung zersplittert. Die Boote
zerschellten, als die Mannschaft sie ins
Wasser zu lassen versuchte und von
dem Dampfer ist nur noch der zersplit-
terte Rumpf sichtbar; die Masten, der
größte Teil des Verdeckes und die Ka-
jüte wurden fortgerissen. Die drei Ge-
retteten waren an Spieren festgebunden
und wurden auf den Strand gespült.

Rom, Italien. Die südliche Halbin-
sel Italiens, Calabrien, wurde letzte
Woche wieder von einem Erdbeben heim-
gesucht, das schreckliche Verheerungen
anrichtete. In vielen Städten und Dör-
fern sind die Häuser eingestürzt und an
500 Menschen sollen ums Leben gekom-
men sein. Unter den Überlebenden
herrscht große Angst und Not. Das
Elend wird noch vergrößert durch heftige
Regengüsse, die auch die Rettungsarbei-
ten sehr erschweren. Trotz des strö-
menden Regens weigern sich aber die
Leute absolut, unter einem Dache zu
bleiben. Sie haben ihre Betten im
Freien aufgeschlagen. Der Premierni-
nister Giolitti hatte eine Konferenz mit
dem König Victor Emanuel und es
wurde berichtet, daß Se. Majestät nach
den betroffenen Distrikten gehen werde,
wenn sich die Erdstöße wiederholen soll-
ten. Als der Papst von der Zerstörung
benachrichtigt wurde, rief er mit Tränen
in den Augen aus: „Haben wir eine

Wiederholung des Unglücks von 1905?
Gott helfe den armen Seelen!“ Der
Papst hat beschlossen, Geld zur Hilfe
für die Notleidenden zu senden.

Madrid, Spanien. Nachdem kürzlich
im Süden Spaniens Ueberschwemmun-
gen große Verheerungen angerichtet und
großes Elend verursacht hatten, gingen
nun auch im Norden Spaniens, in der
ganzen Provinz Barcelona wolkenbruch-
artige Regen nieder. Einige der Flüsse
sind um 25 Fuß gestiegen und haben Ei-
senbahngeleise, Brücken, Telegraphenlei-
tungen, Häuser, ganze Vieherden und
Feldfrüchte mit sich fort gerissen. Die
Gegend zwischen den Flüssen Liobagrat
und Cardomo ist in einen ungeheuren
tiefen See verwandelt. Es ist unmög-
lich eine Verbindung mit Tausenden von
notleidenden Menschen anders als mit
Hülfe von Booten herzustellen.

St. Petersburg, Rußland. General
Linewitsch, der gegen das Ende des Krie-
ges in Ostasien den General Kurapatkin
im Oberkommando ablöste, veröffentlichte
soeben eine Broschüre, in welcher er
sagt, daß Japan unablässig zu einem
neuen Krieg rüste. Wenn derselbe gelte
soll, sagt der General nicht direkt, aber
er gibt sehr deutlich zu verstehen, daß
die Ver. Staaten die nächste Nacht sind,
mit welcher die Japaner anbandeln wol-
len und werden.

In Rußland wurden während des
Monats September 34 Terroristen hin-
gerichtet. Außerdem wurden 207 Per-
sonen infolge der terroristischen Bewe-
gung ermordet und 172 verwundet.

Tanger, Marokko. Es verlautet,
daß es zwischen Sultan Abdel Aziz und
dessen Bruder, dem Gegenkultan Mulai
Hafid zu einer entscheidenden Schlacht
kam, aus der letzterer siegreich hervor-
ging und Abdel Aziz gefangen nahm.

Der sanfte Verweis.

„Hören Sie, Feldwebel,“ sagt der
Hauptmann Bierer zu seiner Kompagnie-
mutter. „Sie wissen, wir bekommen den
Einjährigen Alois Neuer zur Kompagnie,
ich bitte mir aus, daß sie den Mann
anständig behandeln. Das ist ein ge-
bildeter Mensch, aus guter Familie,
wird einmal Offizier, also lassen Sie
Ihr ewiges Geschimpfe, verstanden?“
Nach einigen Tagen hält der Herr Feld-
webel Montur-Bisite ab. Lange bleibt
er vor dem am linken Flügel der Kom-
pagnie eingestellten Einjährigen Neuer
stehen, dessen schmutzige Bluse betrach-
tend. „Einjähriger,“ sagte er dann,
sanft, wie noch niemand es gehört hatte;
„Einjähriger, Sie sind ein gebildeter
Mensch aus guter Familie, wollen Offi-
zier werden und kommen mit solch einer
Bluse!“ Dann tritt er vor des Ein-
jährigen Nebenmann: „Und Du bist
g'rad so ein Schwein!“ brüllt er diesen
an.

Gemütlich. Fremder (der bemerkt
hat, wie ihm ein Dieb seine Uhr aus
der Tasche gezogen:) „Schnell geben
Sie meine Uhr zurück, sonst ruf' ich die
Polizei!“ Taschendieb (der aus seiner
Tasche mehrere Uhren hervorholt:)
„Bitte — welche ist's denn? Suchen
Sie i' Zhua 'raus!“

The Windsor

THE

HUMBOLDT HOTEL CO. LTD.

H. W. Haskamp, Manager

Dampfheizung.

Gasbeleuchtung.

Alles neu und modern.

Hauptquartier für deutsche Landsucher.

Alle Angestellten sind deutsch.

Preise \$1.50 und \$2.00 per Tag.

Maßstabszimmer und Leihstall in Ver-
bindung.

HUMBOLDT, SASK.

ROYAL HOTEL

\$1.00 per Tag. Nahe der C. N. Station
Ausgezeichnete Weine, Liqueure und Cigar-
ren an Hand.

Gauthier & Allard, Eigentümer.
181-183 Notre Dame Avenue,
Winnipeg, Man.

HOTEL MUENSTER

Besitzer: Michel Schmitt.

Ehemals bekannter Hotelbesitzer in Wahpeton und
West-Superior.

Reisende finden beste Accomo-
dation bei civilen Preisen.

Katholische

Buchhandlung

Messgewänder, Kreuzwegstationen
Messwein, Statuen, Altargeräte
Kerzen, Öl, u. s. w., u. s. w.

Katholische Bücher

W. E. BLAKE

123 Church Street

TORONTO, ONT., CANADA

Farmmaschinerie

JOHN MAMER

MUENSTER, SASK.

Ich habe soeben drei Carladun-
gen Farmmaschinerie erhalten.

Mc Cormick Drills, Disken,
Eggen, die berühmten Moline;
Emerson Brech- u. Stoppelpflüge
"Gang Combination" Pflüge;
die Mandt u. Crescent Wagen,
Buggies und "Democrats."

Ich bin auch Agent für die Mc
Cormick Binder, Grassmäha-
schinen, Heurechen, Internation'l
Gasoline Engines und Reeves
Dampf- u. Dreschmaschinen. Ich
habe eine vollständige Aus-
wahl von Allem anhand.

„St. Peters Bote“

J. O. S. D.

Der „St. Peters Bote“ wird von den Benediktiner-Bältern des St. Peters Priorats, Münster, Sask., Canada, herausgegeben und kostet pro Jahr bei Vorauszahlung in Canada \$1.00, nach den Ver. Staaten und Deutschland \$1.50.

Agenten verlangt.

Alle für die Zeitung bestimmten Briefe adressiere man:

„ST. PETERS BOTE,“
MUNSTER, SASK., CANADA.

Gelder schide man nur durch registrierte Briefe, Post- oder Expressanweisungen (Money Orders). Selbstanweisungen sollten auf Münster ausgestellt werden.

Kirchenkalender.

- 3. Nov. 24. Sonnt. nach Pfingst. Ev. Rom ungestüme Meere. Hubert. Ida.
- 4. Nov. Mont. Karl Borromäus. Emerich.
- 5. Nov. Dienst. Zacharias und Elisabeth.
- 6. Nov. Mittw. Leonhard. Winoc.
- 7. Nov. Donnerst. Willibrord. Engelbert.
- 8. Nov. Freitag. Gottfried.
- 9. Nov. Samst. Theodor.

Empfehlen den „St. Peters Bote“ Euren Freunden und Bekannten! Probenummern werden gratis gesandt.

Canada, Amerika und Deutschland.

Die neuerlichen handelspolitischen Verständigungen Canadas werden in Deutschland mit großem Interesse und nicht ohne leise Befürchtung verfolgt. Der neue canadische Zolltarif besteht, abgesehen vom Vorzugstarif für England, aus einem Mitteltarif und einem Generaltarif. Der Mitteltarif hat im Vergleich zum Generaltarif ermäßigte Sätze und darf durch Verordnung des Generalgouverneurs den Waren solcher Länder zugestanden werden, die genügende Gegenleistungen machen. In deutschen Handelskreisen wird nun die Befürchtung gehegt, daß Deutschland durch die handelspolitischen Verständigungen Canadas mit anderen Ländern auf Grund des neuen Tarifs Schädigungen erleiden werde.

So schreibt die „Centralstelle für Vorbereitung von Handelsverträgen“: „Die in Paris geführten Verhandlungen zur Vereinbarung eines neuen französisch-canadischen Handelsvertrags sind bereits zum Abschluß gediehen. Canada hat einer großen Zahl französischer Produkte den Mitteltarif bewilligt. Verhandlungen mit der Schweiz und Italien sollen in Aussicht stehen, sodas mit einer baldigen Ausdehnung des Mitteltarifs auch auf schweizerische und italienische Erzeugnisse gerechnet werden muß. Mit der Inkraftsetzung des Mitteltarifs verschärft sich die Differenzierung, der deutsche Waren, im Vergleich zur übrigen, nicht englischen Konkurrenz auf dem canadischen Markt, unterliegen.“

Bei einer Fortdauer der gegenwärtigen Verhältnisse würden deutsche Waren nicht nur um den vollen Betrag der Zuschlagzölle, sondern außerdem noch um die Differenz zwischen Mittel- und Generaltarif schlechter gestellt sein. Eine solche verschärfte Differenzierung fällt allerdings Frankreich, der Schweiz und Italien gegenüber weniger ins Gewicht. Sehr bedenklich dagegen müßte sie wirken, wenn auch die amerikanische Union in den Genuß des Mitteltarifs gelangte. Amerika ist bekanntlich der

bedeutendste und gefährlichste Konkurrent in Canada. Im Gegensatz zu allen übrigen englischen Kolonien steht in Canada nicht das Mutterland, sondern Amerika an der Spitze der Einfuhrländer. Es muß aber als durchaus wahrscheinlich betrachtet werden, daß es auch Amerika gelingen wird, seinem Export nach Canada die Vorteile des Mitteltarifs zu sichern. Damit wäre eine weitere, hochbedenkliche Zurückdrängung des deutschen Exports in die Wege geleitet. Sie kann nur verhütet werden, wenn auch wir ein vertragmäßiges Anrecht auf den Mitteltarif erwerben, das uns wenigstens die Gleichstellung Amerika gegenüber garantieren würde.“

Auch die französischen Protestanten haben nachgerade eingesehen, was Geistes der Kulturkampf voll ist, der auch ihnen die Trennung von Staat und Kirche beschert hat. Das Journal des Debats veröffentlichte jüngst die Klagen eines Pastors E. Souliers, der u. a. schreibt: „Der Präsident der Republik, der in allen Dingen das gute Beispiel geben soll, hat früher, wenn ihm die versammelte Nationalkonvention der reformierten Kirchen telegraphisch ihren Gruß entbot, darauf geantwortet, heute tut er es nicht mehr. Wenn aber sonstige Versammlungen ihm ihren Gruß senden, antwortet er immer. Und „wie der Herr, so der Diener ...“ So erlaubt sich z. B. ein Präsekt, eine protestantische Lehrerin zu versehen, weil sie einige Kilometer vom Schulort entfernt beim Gottesdienste die Orgel gespielt hat. Die Lehrer, um wohl notiert zu werden, verspotten die Religion in öffentlicher Volksschule, und Professoren der Lyzeen tun dasselbe. Die Protestanten, die glaubten, daß man die Kultusgesetze in schonender, liberaler Weise anwenden würde, sehen sich sehr getäuscht. Man legt ihnen Lasten auf, so viel man nur kann. Auch beginnen viele die Bereitwilligkeit, mit denen sie das Trennungsgesetz angenommen haben, zu bereuen. Das bestehende radikale Regiment hat seit seinem Anfange nur von Negation gelebt und will sich durch Negation, bezw. tyrannisches Verfahren gegen alles, was Religion heißt, zu erhalten suchen. Altem Anschein nach hält die stramme Organisation dieser Freimaurerklique noch Zeit vor, aber, ob sie auf die Dauer sich halten wird, ist ohne große Frage.“

Die Unabhängigkeit des Papstes. In einem jüngst im Pariser „Univers“ erschienenen Artikel wird von Benillot unter obigem Titel die durch die letzten antiklerikalen Unruhen geschaffene Lage des hl. Vaters einer eingehenden Besprechung unterzogen.

Nachdem Benillot dargelegt, daß die wiederholten Insulten gegen den Kardinalstaatssekretär eigentlich dem Papste und dem Papsttum, dessen Vertreter der Kardinal ist, gegolten haben, fordert er die italienischen Katholiken auf, sich nicht in unfruchtbaren Klagen zu ergehen, sondern sich zu energischem Proteste aufzurufen. Diese Proteste müßten sich an die Adresse der italienischen Regierung richten, denn sie trägt die Verantwortung für alle dem Papst zugefügten Kränkungen. Wenn die

Regierung nicht mit einer Nachsicht, die schon mehr an Mitschuld grenzt, die antireligiöse Kampagne geduldet hätte, so würde ein Ausbruch des Hasses wie der gegenwärtige nicht möglich gewesen sein. In diesen Ausbrüchen des Fanatismus liegt aber auch für die Regierung die erste Strafe für ihre Schwachheit und Doppelzüngigkeit. Zeigen sie doch, wie illusorisch die Garantiegesetze sind, durch die die Regierung die päpstliche Würde zu schützen vorgab und beweisen sie besser wie alles andere, daß die Proteste des Papstes gegen die Verletzung seiner Unabhängigkeit gerechtfertigt waren. Es gab bis vor kurzem auch optimistische Katholiken, die dem Papste versicherten, daß er den Vatikan ohne Bedenken verlassen könne und bei einem Rundgange durch Rom nichts anderes als Rundgebungen der Verehrung finden würde. Die letzten Vorfälle haben diese konzilianten Schwärmer wohl eines Besseren belehrt. Die Lage des Papstes ist heute unerträglicher denn je, und kann nicht immer so andauern. Früher oder später muß der Papst seine wahre, von der ganzen Christenheit garantierte Unabhängigkeit wiedererlangen. Es gibt keine Verjährung der Rechte des Papstes und selbst wenn im Laufe der Zeit eine solche möglich gewesen wäre, so wäre sie durch die neuesten Attentate des Antiklerikalismus unterbrochen worden.

Der katholische Presseverein für Bayern hat soeben seinen sechsten Jahresbericht versandt aus dem hervorgeht, daß der Verein in seiner sechsjährigen Tätigkeit für die Volksbildungsbestrebungen schon recht erfreuliche Erfolge aufzuweisen hat. Der Verein hat zurzeit 9402 Mitglieder, wovon 1331 im Berichtsjahre neu hinzugekommen sind; er umfaßt 73 Ortsvereine, darunter 13 neugegründete. Im letzten Jahre hat er in Vereinen, Schulen, Buchhandlungen usw. 21.000 Verzeichnisse von Jugendschriften verbreitet. Seine 69 Volksbibliotheken weisen einen Bestand von 66.150 Büchern auf, die Ausleihsziffer betrug 234.000, gegen das letzte Berichtsjahr ein Mehr von etwa 131.000. An Volksbildungsabenden, die bekanntlich ein wirksames Mittel gegen die Vergnügungs- und Genußsucht sind, wurden im ganzen 19 veranstaltet und darin 33 Vorträge gehalten. Eine ganze Reihe von Ortsvereinen agitierte mit großem Erfolge für die Verbreitung katholischer Zeitungen. (Auch in Amerika nachahmenswert.)

Sehr viel wurde in letzter Zeit gesprochen über die Behauptung des Domherrn Richardson, daß die Kirche in England „den Arbeitsmann verliert.“ Mann darf wohl etwas rednerische Übertreibung in diesem Satze erblicken, aber immerhin ist und bleibt diese Erklärung wahrer, als einem lieb ist. Dom Gilbert Higgins äußert sich in der Zeitschrift „Catholic Times“ folgendermaßen über diesen Punkt:

„Die Wahrheit ist bitter, jedoch es hilft nichts, sie zu verheimlichen. Hätte die „Katholische Wahrheitsgesellschaft“ nichts anders getan, als mitzuhelfen, diese unliebsame Wahrheit aus Licht zu

bringen, so würde sie für diesen Dienst allein die Unterstützung jedes katholischen Priesters und Laien in England verdienen. Aber welches Heilmittel sollen wir gegen ein so weit verbreitetes Uebel anwenden? Darf ich ehrerbietig den Rat geben, die katholische Presse mehr zu gebrauchen? Was hat den ständigen Lesen nicht-katholischer Zeitungen. Was wird ihn zurücklenken? Das regelmäßige Lesen katholischer Blätter. Lasset jeden Priester, im Süden wie im Norden, jeden Sonntag von der Kanzel aus die Wichtigkeit der katholischen Presse empfehlen; lasset unsere Wochenblätter in der Nähe der Kirchentüre zum Verkaufe feil sein, wo unsere Leute, nachdem sie darüber etwas gehört, sie kaufen können, und bald wird sich eine heilsame Umänderung in der Haltung des katholischen Arbeiters merken lassen. Wie Herr Jakob allen sagte: „Der wahre Katholik braucht nur gewarnt zu werden, dem Sozialismus abzuschwören.“ Die katholische Presse warnt, und gibt gute Gründe für diese Warnung.“

Wenn auch hierzulande der Sozialismus keine solche Gefahr für die Kirche ist, wie in Europa, so sollte doch die katholische Presse viel besser unterstützt werden, als wie es wirklich geschieht. Die nichtkatholischen Zeitungen in Amerika sind mindestens ebenso unheilbringend, wie die auf den britischen Inseln, und das katholische Gegengift sollte in katholischen Familien viel häufiger zu finden sein, als wie es gegenwärtig anzutreffen ist.

Vor einigen Jahren erschien, so erzählt die „Neue Freie Presse“, ein alter Gymnasiallehrer, den der verstorbene Großherzog von Baden zum Professor ernannt hatte, im Karlsruher Schlosse, um den üblichen persönlichen Dank abzustatten. In seiner Aufregung und Verwirrung behielt er den eigenen Zylinder auf dem Kopf und nahm einen im Wartezimmer auf dem Stuhl liegenden zweiten Hut, der einem anderen zur Audienz befohlenen Herrn gehörte, in die Hand. Lächelnd empfing ihn der Großherzog und sagte: „Aber lieber Herr Professor, wollen Sie nicht wenigstens einen Zylinder ablegen?“ Der Professor schleuderte den fremden Hut von sich, griff betroffen nach der Stirn, riß den eigenen Hut herab und stammelte wehmütig: „Königliche Hoheit haben auch diesmal recht. Zwei Hüte sind entschieden zu viel für einen Mann, der den Kopf verloren hat!“ — „Den Ihrigen haben Sie nun aber wieder gefunden, lieber Herr Professor, nun behalten Sie ihn immer oben!“ rief der Großherzog und drückte ihm freundlich die Hand.

Vom Lachsfang in Canada.

Der diesjährige Lachsfang am Fraser River und an der Küste von British Columbia hinauf bis zum Skeena River ist beendet und die meisten „Canneries“ haben bereits geschlossen. Der Ertrag ist, Nachrichten aus Winnipeg zufolge, recht unbefriedigend gewesen; wenn auch genaue Zahlen erst nach einigen Monaten zur Hand sein werden, so läßt sich doch

hente schon mit ziemlicher Sicherheit sagen, daß der Ausfall durchaus kein guter gewesen ist und nur etwa 100,000 Kisten (mit je 48 Büchsen zu ein Pfund) betragen wird. Es sind also höhere Preise für Büchsenlachs zu erwarten. Es geht mit den Lachsen an der Küste von Britisch-Columbia wie mit den Meifäsen in Deutschland: alle vier Jahre gibt es eine besonders gute „Ernte“. Der Lachs kam in ungeheuren Mengen zum Laichen in den Fraserfluß und die Küstenflüsse während Juli und August der Jahre 1897, 1901 und 1905, und die „Canneries“ waren zum guten Teil tatsächlich nicht imstande, den gefangenen „Koststoff“ zu verarbeiten; unzählige Fische verdarben und schwammen auf dem Wasser herum. 1905 war ein mäßiges, 1907 ist ein schlechtes Lachs Jahr, von 1908 wird nicht viel erwartet, desto mehr aber von 1909, wenn der vierjährige Turnus wieder um ist.

Übrigens ist der Name „Lachs“ für diesen Fisch nicht ganz richtig; was als Konferven-Lachs von Britisch-Columbia exportiert wird, ist keineswegs identisch mit dem deutschen Rhein- und Weserlachs, dem schottischen oder dem Lachse Ost-Canadas, wie in Quebec, Neuschottland und Neubraunschweig. Diese gehören der wirklichen Lachsfamilie an und die zoologischen Sachverständigen nennen sie Salmo Salar, der britisch-columbische „Lachs“ gehört aber einer Forellen-Familie an, er ist eine Ausartung und läßt sich lateinisch Oncorhynchus titulieren; sein Fleisch ist viel blasser und weicher als das des „wirklichen“ Lachses im östlichen Canada, und man bekommt es beim Genießen auch leichter satt, besonders gerade zur Fangzeit, in der man von Winnipeg bis nach Vancouver und Victoria ohne Gnade und Erbarmen überall täglich zum mindesten dreimal diese Lachsdelekatessen in allen möglichen Zubereitungen vorgesetzt bekommt. Hotelwirte und Restaurateure, Bahnen und Dampfschiffe wissen diese kurze Zeit des embarras de richesse gehörig auszunutzen.

Die Chokolade von Danzig.

Von dem Marschall Lefebvre, von Napoleons I. Gnaden kurzlebiger Herzog von Danzig, berichtet Konstant, des Kaisers Kammerdiener, in seinen Memoiren: „Kurz nach der Einnahme von Danzig (24. Mai 1807) ließ der Kaiser den Marschall Lefebvre, den er belohnen wollte, eines Morgens um 6 Uhr zu sich rufen. Er war gerade mit Berthier beschäftigt, als der Marschall angemeldet wurde. „Ah, sieh da,“ rief er, „der Herzog von Danzig läßt nicht auf sich warten!“ Nach einer Viertelstunde erschien ein Offizier, um Lefebvre, der den ihm beigelegten Titel mit einem kaum merklichen Kopfnicken hinnahm, zur Tafel zu geleiten, an welcher der Kaiser und General Berthier bereits Platz genommen hatten. Napoleon begrüßte den Eintretenden mit den Worten: „Guten Tag, Herr Herzog, setzen Sie sich neben mich.“ Der Kaiser, der wohl merkte, daß Lefebvre über den ihm beigelegten Titel in Verlegenheit geriet, fuhr fort: „Trinken Sie gern Choco-

lade, Herr Herzog?“ — „Ja, Eure.“ Hierauf öffnete der Kaiser eine vor ihm stehende Kasette, entnahm derselben ein kleines Packet in länglicher, vierediger Form und reichte es dem Marschall mit den Worten: „Herzog von Danzig, nehmen Sie hier diese Chokolade in Empfang; kleine Geschenke erhalten die Freundschaft.“ Der Marschall dankte seiner Majestät und beeilte sich, nach dem Frühstück das kleine Packet, von dem er voraussah, daß es eine Ueberraschung enthielt, zu öffnen. Er fand darin 300,000 Franken in Banknoten. Seit dieser Zeit wurde es in dem Heere Napoleons Brauch, daß jemand, dem das Geld ausgegangen war, den anderen fragte: „Hast du nicht etwas Danziger Chokolade bei dir?“

Die Einwohnerzahl der Erde

die nach einem Blaubuch der amerikanischen Mission auf 1,563 Millionen Menschen angegeben wird, umfaßt derselben Quelle zufolge 558,862,000 Christen, nämlich 166,066,500 Protestanten, 272,638,500 Römisch-Katholische und 120,157,000 Griechisch-Katholische, hierin auch die alten orientalischen Kirchen-Gemeinschaften inbegriffen. Ferner werden angegeben 11,222,000 Juden, 216,630,000 Mohammedaner, 137,935,000 Buddhisten, 209,659,000 Hindus. Zur Lehre des Konfuzius bekennen sich 231,816,000 Menschen, 24,900,000 Schintoisten und 157 Millionen Fetisch-anbeter, Aniministen und so weiter.

Wie König Eduard Prügel erhielt.

Man schreibt aus London: Der „Daily Chronicle“ wärmt eine nette Geschichte aus der Kinderzeit des Königs wieder auf. Der junge Prinz, der sich sehr als Prinz fühlte, obwohl er noch nicht 10 Jahre alt war stieß am Strand bei Osborne auf der Insel Wight einen Korb um, in dem ein armer Junge Muscheln gesammelt hatte. „Wenn du das noch einmal tust, kriegst du Prügel,“ sagte der beleidigte Muschelsammler. „Tue die Muscheln wieder in den Korb und du wirst dann sehen, daß ich keine kriege,“ erwiderte der Prinz lebhaft. Als die Muscheln wieder im Korb waren, flog der Korb wieder um und nun, so heißt es in dem zeitgenössischen Bericht, „erhielt der Prinz Prügel, wie sie noch wenigen Prinzen zuteil geworden. Seine Lippen bluteten, seinen Nase stand schief und seine Augen hatten eine Farbe, die einem Bogen wohl angestanden wäre.“ Der alten Königin, die eine gute Mutter war, entging das entstellte Gesicht ihres ältesten Sproßlings nicht lange und nach längerem Zaudern folgte eine Beichte. Die Königin ließ den armen Jungen zu sich kommen, und nachdem er den Vorgang schlicht und geradeheraus erzählt hatte, kanzelte sie ihren Sohn vor ihm wie folgt ab: „Das ist dir ganz recht geschehen, mein Junge. Führt du dich wieder so auf, so hoffe ich, daß du jedesmal eine gleiche Strafe erhalten wirst.“ Der Junge ist für die gute Lektion, die er dem künftigen König von

England erteilt hat, dadurch belohnt worden, daß die Königin für seine Erziehung sorgte.

St. Peters Kolonie.

Das Wetter war während dem ganzen Monat recht schön. Die Tage waren fast immer sonnig und warm, wenn auch die Nächte häufig ziemlich kühl waren. Daher haben die Ansiedler auch tüchtige Fortschritte mit den herbftlichen Farmarbeiten gemacht. Trotzdem sind sie noch ziemlich zurück, da heuer die Ernte ein Monat später war, als sonst, weshalb sie noch ganz gut drei Wochen des jetzigen günstigen Wetters brauchen könnten. Wie dieses Jahr überhaupt ein Ausnahmehjahr war, so war es dies auch in Bezug auf die Fliegen, die sich diesen Herbst nur wenig sehen ließen, während sie in anderen Jahren ziemlich zahlreich im Herbst sind.

Herr Joseph Bonas von Münster, welcher den Kontrakt für die Fundamentmauer der neuen Kirche zu Münster übernommen hat, arbeitet mit noch zwei Mann fleißig an derselben seit letzten Donnerstag. Nach Allerheiligen denkt er noch weitere drei oder vier Mauerer und einige Handlanger anzustellen, um womöglich die Mauer vor Winter fertig zu bekommen, damit die Schreiner im Frühjahr sogleich mit ihrer Arbeit beginnen können.

Der Zahnarzt Dr. J. J. White wird wieder von 15. bis 18. November in Watson und vom 19. bis 21. November in Münster sein. Wer einen Zahnarzt benötigt, ist eingeladen vorzusprechen.

Eine Ofen-Demonstration wird während der am 4. Nov. beginnenden Woche in Ritz und Yoergers neuem Store in Humboldt stattfinden. Ein Verkäufer aus der Fabrik wird gegenwärtig sein, um die vielen Arbeit- und Brennmateriale sparenden Eigenschaften der Oxford Ofen und Ranges zu zeigen. Jedermann willkommen.

Herr L. J. Lindberg, früher von Dead Moose Lake, hat jetzt die Leitung des Ladens von Kenzel & Lindberg in Münster übernommen. Nachdem der Store in Dead Moose Lake letzten Sommer ausverkauft war, machte Herr Lindberg eine Europareise, von welcher er vor etwa zwei Wochen in Begleitung seiner Eltern zurückkehrte.

Das hochw. Ordinariat hat bekannt gemacht, daß für das Allerheiligensfest dieses Jahr vom Abstinenzgebote dispensiert sei. Wiewohl dasselbe auf einen Freitag fällt, darf man daher am selben Fleisch essen.

Donnerstag dieser Woche, als Bigil des Allerheiligensfestes ist ein gebotener Fast- und Abstinenztag.

Mauerermeister H. Lange von Leopold hat im Laufe der zwei letzten Wochen umfassende in sein Fach schlagende Änderungen und Reparaturen an den alten Klostergebäuden vorgenommen.

Herr F. J. Lange von Battleford, welcher sich vor 4—5 Jahren sehr verdienst machte um die Gründung der St. Peters Kolonie, besuchte letzte Woche das Kloster, wobei er dem hochw. Pater Prior von seinem Plane sprach, eine

The Canadian Bank of Commerce

Hauptoffice: TORONTO
Eingezahltes Kapital: \$10,000,000
Reserve: \$5,000,000
Total Assets: über \$100,000,000

Betreibt ein allgemeines Bankgeschäft

Sparcassen Department

Depositen von \$1 und aufwärts angenommen und Zinsen zu gebräuchlichen Raten bezahlt

Humboldt Zweig

F. C. Wright - - - Manager

Lanigan Zweig

F. J. Turner - - - Manager

Union Bank of Canada

Haupt-Office: Quebec, Que.

Autorisiertes Kapital \$4,000,000
Eingezahltes Kapital \$2,920,000
RESERVE-FONDS \$1,200,000

Geschäfts- und Sparcassen-Accounts gewünscht. Betreibt ein allgemeines Bankgeschäft.

Humboldt-Zweig: F. K. Wilson, Manager.

Plymouth Binder Twine

gilt als der beste auf dem Markte. Wir haben eine ganze Carload auf Lager; deshalb besuchen Sie uns und sichern Sie sich Ihren Bedarf, ehe unser Vorrat verkauft ist

Farmmaschinerie und

...Eisenwaren

jeder Art haben wir immer an Hand.

RITZ & YOERGER

...HUMBOLDT - SASK...

Dr. J. F. Cottrill

...Tierarzt...

Humboldt, Sask.

Inhaber der silbernen Medaille des Ontario Veterinary College. Besucht Münster jedem Samstag Nachmittag.

Man sende einen Dollar per Post für briefliche Auskunft irgend welcher Art über Haustiere und teile alle Einzelheiten, selbst die kleinsten, sorgfältig mit.

Vogel und andere Tiere präpariert und ausgestopft.
Agent für Chatham Fanning Mills etc.

Münster Marktpreise.

Weizen No. 1 Northern	.....	\$1.00
" " 2 "	.....	.98
" " 3 "	.....	.95
Futter Weizen	.....	.40 — .50
Hafer No. 1	.....	.34 — .36
Gerste No. 1	.....	.45 — .60
Flachs No. 1	.....	1.15
Mehl, Patent	.....	3.00
„Bran“	.....	1.25
„Short“	.....	1.40
Kartoffeln	.....	.40
Butter	.....	.20
Eier	.....	.25

Nenzel & Lindberg

MUENSTER

Haben stets eine vollständige Auswahl von **General Merchandise**. Besucht uns. Wir haben Euch etwas **Interessantes** zu sagen über unsern neuen Discount Plan.

Bersucht einen Sack voll von unserm **„Snowdrift“** oder **„Lily Brand“** Mehl und überzeuget Euch über dessen vorzügliche Qualitäten.

Wir erhielten soeben eine feine Auswahl von Schaffellgefütterten Männermänteln, sowie von Filzschuhen, welche wir zu mäßigen Preisen anbieten.

Vergesst nicht, daß dies der Platz ist, wo Ihr die meisten Waren für Euren Dollar bekommt, da wir für Baar kaufen und nur für Baar verkaufen.

Bruno Lumber & Implement Co.

BRUNO, SASK.

.... Farm-Maschinerie jeder Art

John Deere Pflüge und Eggen.
Moline Wagen

McCormick Mähmaschinen, Heuröden, Selbstbinder etc.
Waterloo Dreschmaschinen und Dampfmaschinen.
Bauhölz, Latten, Schindeln, sowie Baumaterialien jeder Art ::
Feuerversicherung. Gelder zu verleihen.

Bruno Lumber & Implement Co.
BRUNO, SASK.

Der Herbst ist da

Alles unser Herbst- und Wintervorrat ist jetzt angekommen. Wir haben eine volle Auswahl von Herbst- und Winterwaren auf Lager, als ...

Ueberröcke, mit Schafpelz gefütterte Röcke, Winterunterkleider, Ueberschuhe, Filzschuhe, Woll-Flanellstoffe, Kappen und alle andern Waren.

Wir kaufen die besten Waren, die erhaltbar sind und bauen unsere Reputation auf die Qualität; wir garantieren für alle unsere Waren. Wir lehnen es unbedingt ab, uns mit minderwertigen Waren zu befassen. Alle unsere Kunden werden diese Behauptung bestätigen. Wenn Sie bisher noch keine Geschäfte mit uns getan haben, so laden wir Sie ein, es in diesem Herbst zu tun. Fragen Sie unsere Kunden, wenn Sie mit unsern Geschäftsmethoden noch nicht vertraut sind. Wir wünschen, daß Sie über uns Erkundigungen einziehen. Qualität, Preise und gute Behandlung sprechen für uns. Wir verkaufen zu so niedrigen Preisen, als es unsere Qualität nur immer erlaubt, und wir garantieren, daß Sie am Ende Geld sparen, wenn Sie von uns kaufen. Wir machen es uns zur besonderen Aufgabe, uns unsern Kunden gefällig zu erweisen und wenn wir einem Kunden einmal verkaufen, so suchen wir durch gute Behandlung und gute Waren uns seine Kundenschaft zu erhalten. Wir verkaufen nur zu einem Preis. Ihr Geld ist uns soviel wert, wie das Ihres Nachbarn. Wenn Sie von uns kaufen, so mögen Sie versichert sein, daß Ihr Nachbar auch nicht billiger kauft, wieviel er auch handelt.

... Unser Vorrat von ...

Schönem, trockenem Bauholz

ist vollständig und von der besten Qualität auf dem Markt. Unser Grocery- Eisenwaren- und Schuhdepartment ist immer voll. Wir haben einen vollen Vorrat von allen Stapel-Waren. Kauft von uns, und ihr braucht nicht in alle Läden der Stadt zu laufen, um zu bekommen, was ihr wünscht.

Ihr Geschäftshaus

Great Northern Lumber Co., Ltd.
HUMBOLDT, SASK.

Bittschrift in Umlauf zu setzen, um die Regierung zu bestimmen, ihm eine angemessene Unterstützung für seine im Interesse der Einwanderung geleisteten Dienste zu gewähren. Er versprach im Falle die Regierung ihm eine solche gewähren würde, aus eigener Tasche die rechtmäßigen Verbindlichkeiten der seinerzeit durch die Ungunst der Verhältnisse eingegangenen Catholic Settlement Society zu bereinigen.

In der Versammlung, welche am 22. Oktober im Hause des Herrn John Steinberg in Bezug auf Gründung einer neuen Schule abgehalten wurde, wurde beschlossen, daß dies eine Pfarrschule sein soll und daß sie auf dem N. E. 1/4 Sektion 20, Township 38, Range 21 erbaut werden soll. Als Trustees wurden gewählt: Fred Distel, Filmede und Wigbers. Das Gebäude wird im Laufe des kommenden Winters errichtet werden.

Die Canadian Northern Eisenbahn ist zur Zeit daran, eine Wasserleitung vom Burton Lake nach Humboldt zu legen. Herr Reid hat den Kontrakt für die Erdarbeiten übernommen, die Grabmaschine ist bereits angekommen. Man erwartet, daß die Wasserleitung bis zum ersten Dezember fertiggestellt sein wird.

In Humboldt wurde ein kleines Hospital eröffnet. Als erster Patient befindet sich darin Peter Karl von Münster, der am Nervenfieber leidet.

Engelsfeld bekommt nun auch Aussicht in Bälde ein hübsches Städtchen zu werden; letzte Woche wurde daselbst ein Stadtplan, der einstweilen vier Blöcke umfaßt, ausgemessen.

Letzte Woche richteten Prairiefener um Engelsfeld ziemlich Schaden an. Herr Jos. Steinke verlor einen Stall, zwei Heustöcke, einen Gerstenstod und einige Weizenstöcke; auch andere Ansiedler verloren Heustöcke. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß man um diese Jahreszeit recht vorsichtig mit Feuer umgehen soll.

Letzte Woche hat sich an dieser Stelle ein Fehler eingeschlichen. Herr Rauw von Fulda drosch nicht 22 und 25, sondern 22 und 17 Bushels Weizen per Acker.

Die Münster Supply Co. nimmt Hafer, Weizen und Gerste für Waren und Schulden an und berechnet dafür ein Cent das Bushel mehr, als im Elevator bezahlt wird.

Kirchliches.

Ottawa, Ont. Erzbischof Duhamel von Ottawa hat die St. Euphemia's Kirche zu Casselmann feierlich konsekriert, nachdem kurz vorher der Rest der Kirchenschuld im Betrage von \$2,800 abbezahlt worden war.

Toronto, Ont. Hier ereignete sich der seltenere Fall, daß die Begräbniszereimonen für einen verstorbenen Priester von dessen Zwillingbruder vorgenommen wurden. Der Verstorbene war der hochw. John McCachren; der Priester der das Leichenbegräbnis vornahm, war dessen Zwillingbruder, hochw. Patrik McCachren.

Montreal, Queb. Das berühmte „Hotel Dieu,“ das älteste Hospital Montreals, wird in kurzem den 250. Jahrestag der Gründung feiern können. Man beabsichtigt, den Barmherzigen Schwestern, die das Hospital leiten, bei

dieser Gelegenheit für notwendige Verbesserungen an dem Gebäude \$50,000 zu geben, zu welcher Summe Erzbischof Bruchesi \$1000.00 beige-steuert hat.

New York, N. Y. Am 8. April nächsten Jahres (1908) werden gerade 100 Jahre verflossen sein, seitdem New York vom damaligen Papst zu einem Bistum erhoben wurde. Es ist der Wunsch des gegenwärtig dort residierenden hochw. Erzbischofs J. M. Farley, dieses Jubiläum durch eine großartige gottesdienstliche Feier in der St. Patricks-Kathedrale in New York City zu begehen.

Der bekannte Oratorienkomponist P. Dr. Hartmann von An der Lan, O.F.M., ist dahier schwer erkrankt. P. Hartmann hatte seinen Kräften zu viel zugemutet, als er im vergangenen Winter nicht nur aufs intensivste die Vorbereitungen für die Aufführung seines Oratoriums „St. Petrus“ betrieb, sondern auch neben kleineren Sachen das neue Oratorium „Die sieben letzten Worte“ komponierte.

Pittsburg, Pa. Der große eucharistische Kongreß hat am Dienstag, den 16. Oktober, in der St. Pauls Kathedrale in Pittsburg mit einem von dem hochw. Herrn Erzbischof Ryan zelebrierten feierlichen Pontificalamte begonnen. Der hochw. Herr Bischof Maas von Covington war von dem hl. Vater für diesen Kongreß als sein Stellvertreter ernannt worden, und viele Bischöfe, Prälaten und Priester nahmen teil. Die erste Sitzung der Eucharistischen Liga wurde im „Carnegie Institute“ am Nachmittag abgehalten in Anwesenheit von mehr als 300 Mitgliedern. Den Vorsitz führte der hochw. Bischof Camillus P. Maas von Covington, Ky., Protektor der Liga.

Rev. E. Bachmann hielt einen Vortrag über „Tägliche Kommunion,“ Rev. M. Fallon O. M. I. über „Mehr Beichttage“ und Rev. J. Selinger über „Das hl. Messopfer.“ In den am letzten Tage, Donnerstag, gefaßten Beschlüssen wird u. a. die häufige Kommunion der Gläubigen und das Offenhalten der Gotteshäuser zu allen Tageszeiten empfohlen. Die nächste Sitzung wird in der Notre Dame University zu Notre Dame, Ind., abgehalten werden. Die Veranstaltung endete am Donnerstagnachmittag mit der feierlichen Sakramentsprozession, bei welcher der päpstliche Delegat Erzbischof Falconio das Sancissimum trug.

Limburg, Preußen. Kommerzienrat Peter Paul Cahensly in Limburg (Bahn), der seinerzeit von patentamerikanischen Nativisten vielgeschmäht und verläumdete Präsident des St. Raphaelvereins, ist vom hl. Vater Pius dem Rechten in Anerkennung seiner außerordentlichen Verdienste um den Schutz katholischer Auswanderer zum päpstlichen Geheimkammerer di spada e cappa ernannt worden.

Wien, Österreich. Der sechste allgemeine österreichische Katholikentag wird in der schönen Donaustadt Wien in der Zeit vom 18. bis 19. November stattfinden.

Löwen, Belgien. Msgr. Lamy, der

berühmte Bibelforscher und Orientalist der Löwener Universität, ist im Alter von 81 Jahren gestorben. Seine Studien und schriftstellerischen Arbeiten fing er im Jahre 1859 an, und er hat nicht weniger als 158 Schriften im Druck veröffentlicht.

Paris, Frankreich. Die durch den inzwischen von der Bildfläche verschwundenen „Erzbischof“ Bilatte berühmt gewordene Barnabitenkapelle der Rue Legendre wird dem katholischen Gottesdienst wiedergegeben. Eine Gesellschaft hat das Grundstück erworben, und der Erzbischof von Paris ist der Mieter geworden. Die Kirche wird den Namen Saint-Charles tragen und einer Pfarrei dienen, die aus Teilen von Saint-Augustin, Saint-Francois de Sales und Saint-Marie des Batignolles gebildet wird. Die Kapelle ist teilweise umgebaut und wird wahrscheinlich einige Tage vor Allerheiligen durch den Koadjutor Amette neu geweiht werden.

Infolge der jüngsten Kirchenräubereien wurde in einer Kabinettsitzung beschlossen, daß Kirchenschätze, denen nicht genügend Sicherheit gewährt werden kann, nach städtischen oder staatlichen Museen überführt werden sollen. (?)

Ein ministerieller Erlaß verordnet, daß den französischen Strafgefangenen, die den Beistand eines Geistlichen wünschen, ein Priester geschickt werde, der das Trennungsgesetz und die Kultusver-eine anerkennt. — Also schismatische Priester sollen den französischen Strafgefangenen geschickt werden!

Amiens, Frankreich. Den Ordens-Schwestern im Hospital zu Amiens, welche lange Jahre mit großer Hingabe die Kranken und Verwundeten pflegten, wurde die Türe gewiesen. Der Bürgermeister von Amiens hat nun in einer der letzten Stadtratssitzungen mitgeteilt, daß das Hospital im vergangenen Jahre mit einem Defizit von 126,000 Frs. gearbeitet hat.

Italien. Aus Italien meldet man, das staatliche Provinzialschulkollegium habe die Wiedereröffnung der Salesianer-institute in Barrazzo und Braggio angeordnet. Darin liegt das offizielle Eingeständnis der Unschuld jener Ordensleute, welche unter dem Fanatismus der antiklerikalen Hege so schwer zu leiden hatten.

Afrika. Zweitausend einhundert und fünfzig katholische Missionäre aus Europa, denen einige Tausend schwarze Kapazisten als Hilfs-Missionäre zur Seite stehen, arbeiten gegenwärtig in ganz Afrika an der Christianisierung der dortigen Völker. Stark vertreten sind die Frauenorden, die Schule halten und Waisenhäuser leiten.

Kathederblüte. Professor: „Schmit, wenn der selbige Pythagoras noch lebte und Ihre schauerhafte Beweisführung seines Lehrsatzes mit ansehen könnte — glauben Sie sicher — er würde sich im Grabe umdrehen!“

Verblümt. Freund (der mit dem Hausherrn ins Wirtshaus gehen will): „Warum stellst Du denn den Stiefelknecht so weit unter's Bett?“ — „Ach, damit macht mir meine Frau immer Vorwürfe, wenn ich spät nach Hause komme!“

Der Bräutigam in der Muspfanne.

Eine lustige Geschichte von Reimmichl.

Die Helbig-Rosl war das einzige Kind des steinreichen Helbigbauers in Malgau und dabei eines der bravsten und hübschesten Mädchen der Gemeinde. Die Rosl ging eben in das zwanzigste Jahr, als der Vater starb und ihr den schönen Hof nebst einer schweren Geldkassette zum Erbe hinterließ.

Nur ein halbes Jahr nach des Vaters Tod war die Rosl schon von einer Menge junger Bauernjöhne umschwärmt, die sich alle opferwillig und selbstlos erbieten, ihr hausen zu helfen und sie zu hegen und zu schützen wie ihren eigenen Augapfel.

Ein derartiges Opfer lehnte die Rosl vornehm dankend, aber allseitig verständlich ab mit dem Bedenken, sie habe schon ihre Mutter zu Rat und Beistand und sie wäre einmal gesonnen, ein paar Jährlein allein zu hausen. Nach ein paar Monaten merkten jedoch die zwei Weibskente — Mutter und Tochter — daß eine männliche Kraft als Schaffer auf dem Hof durchaus notwendig sei.

Da die Rosl vom Heiraten nichts wissen wollte, so diente die Mutter einen Knecht, den Frank Lienhart, der ihr allgemein als tüchtig und brav empfohlen wurde, zum Hausmeister und Dienstoffenschaffer auf den Hof. Der Lienhart, obwohl er erst achtundzwanzig Jahre zählte, machte seinem Rufe alle Ehre. Er arbeitete wie eine Maschine, griff alles klug und geschickt an, verstand das Hausen und das Wirtschaften aus dem Fundament, hielt mit den Dienstoffboten stramme Ordnung und war doch gegen alle freundlich und bescheiden. Seinen Lohn sparte er sich auf den Kreuzer zusammen, ins Wirtshaus ging er nicht viermal im Jahr.

Der Hof gedieh unter seiner Schafferei vortrefflich. Die beiden Weibskente Mutter und Tochter, konnten den Großknecht nicht genug loben und da der Lienhart auch nach außen ein ganz schmucker Bursche war, so faßte die Rosl allgemach zu ihm eine stille Neigung.

Auch dem Lienhart war's oft schon warm ums Herz geworden, wenn er das Mädchen anschaute, aber er kämpfte dieses Gefühl stets mit Hartnäckigkeit nieder und er hätte es sich nicht im Traume einfallen lassen, daß er, als Knecht, sich nur einen Gedanken auf die reiche Erbtöchter machen dürfe.

Nur so weit äußerte sich sein Gefühl, daß er eine gewisse Freundlichkeit gegen das Mädchen zeigte, und daß er jeden Wunsch, den er ihm von den Augen ablas, immer blitzschnell erfüllte.

Vier Jahre war der Lienhart schon auf dem Hof, da sagte die Mutter eines Tages zur Tochter, es wäre jetzt doch bald Zeit, daß sie ans Heiraten denke. Das Mädchen wurde anfangs glührot, es faßte sich aber bald und erklärte dann feck, heiraten möchte es wohl, wenn es auch den Rechten bekomme. Rechten gäbe es aber nur einen, und das sei der Lienhart, und anderen möchte es überhaupt keinen.

... An meine Kunden ...

Ich mache freundlichst aufmerksam auf ein gut ausgewähltes Assortiment von Herbst- und Winterkleidern, Röcken, Tuch- und Pelzüberwürden, Fußbekleidung für Herbst und Winter, die beste ausgesuchte Qualität von Handschuhen, eine gute Auswahl von Damenausstattung usw., alles, was in einem General Store verlangt werden kann.

Ich kann hier nicht angeben, was jeder Artikel kostet, aber tue ich Geschäfte nur an Cash-Basis. Alles, was ich auf Lager habe und was ankommt, ist bezahlt, und deshalb erhalte ich für alle meine Waren einen Discount von 5 bis 25 Prozent, den ich meinen Kunden zutommen lasse. Ich habe aus diesem Grunde auch keine Rechnungen einzukollektieren, jedoch gebe ich Kredit auf kurze Termine und gegen gesicherte Notizen.

Wer bei mir kauft, kann versichert sein, daß er mehr für kommt als anderswo, da meine Kunden Anteil am Profit meines Geschäftes haben und ich in der Lage bin, Geschäftsunannehmlichkeiten zu vermeiden. Wer etwas kaufen will, was nicht an Hand ist, wie gewisse Möbel oder was immer sonst es sei, der gebe mir seine Bestellung und er wird das Gewünschte erhalten besser und billiger, als in einem Kataloghaus.

Ich bezahle die höchsten Marktpreise für Butter, Eier u. Pelze in Saison. Zudem ich allen meinen Kunden für das bisher geschenkte Vertrauen danke und sie in Zukunft um ihren geneigten Zuspruch bitte, grüße ich ergebenst

FRED IMHOFF

DANA, SASK. Agent für Chatham Windmühlen und Wagen.

...Leset dieses...

Wir haben die Agentur der berühmten

Sharpless Cream Separators

übernommen und verkaufen dieselben unter Garantie zum Preise von \$40 aufwärts. Deshalb sollte sich jeder, der einen Separator haben will, an uns wenden.

Wir haben eine vollständige Auswahl von Schnittwaren, fertigen Kleidern für Männer und Knaben, sowie von Schuhen und Stiefeln. Alle Arten von Herbst- und Winterwaren. Wir sind Händler in allen Arten Baumaterialien, Bauholz, Sack, Sären, Mouldings, Eisenwaren, General Merchandise, Groceries, Schuhen und Stiefeln, Getreide, Mehl und Futter. Große Auswahl in Möbeln und Särgen.

Wir sind Agenten für verschiedene Fermländereien. Wir haben Geld zu verleihen.

Sie um Ihren geneigten Zuspruch ersuchend, Achtungsvoll

Muenster Supply Co., Ltd.

MUENSTER, SASK.

...ST. GREGOR...

Vollständige Auswahl in allem, was in einen allgemeinen Laden gehört. **Schwaren, Eisenwaren, Schnittwaren, fertige Kleider, Schuhe und Stiefel.** Wir verkaufen die berühmten **Deering** Farmgerätschaften: **Disks, Drills, Harrows, Mowers, Binders etc.** Große Auswahl in **Bauholz** Fenstern, Sären, Drahtfenstern, Drahttüren, Mouldings, Dachpappe u. s. w. Wir können Ihnen **Land** aus **erster Hand** verkaufen; ausgezeichnete Boden, gutes Wasser, nahe zu Kirche und Eisenbahn. Unser Motto ist: **Leben und leben lassen!**

St. Gregor Mercantile Co.

St. Gregor, Sask.

Die Mutter lachte über die Entscheidung des Kindes versicherte aber gleich, mit dem Lienhart wäre sie vollkommen einverstanden. Wenn er auch nur ein Knecht sei und nicht viel besitze, das verachtete gar nichts. Zeug und Sachen hätten wohl sie, und das Hausen verstehe der Lienhart so gut, daß sie keinen besseren Bauer kriegen möchten.

Die Rosl hatte aber auch ihren Stolz. Sie konnte es nicht über sich bringen, den Lienhart ums Heiraten zu fragen: sie verbot auch der Mutter dem Lienhart gegenüber jede Andeutung bezüglich ihrer Sinnesart — der Lienhart müsse herwärts kommen und um ihre Hand bitten.

Von jetzt an zeigten Mutter und Tochter dem Lienhart eine auffallende Freundlichkeit. Sie ließen ihn Einblick in ihre Familien- und Vermögensverhältnisse nehmen und übertrugen ihm Vollmachten wie sie nur einem Bauer zukommen.

Der Lienhart war überrascht vom Benehmen der zwei Weibsteute, doch in seiner Bescheidenheit konnte er über den Abstand zwischen sich und der reichen Bauerntochter nicht hinauskommen und er verstand nicht im mindesten, was das Verhalten der Frauen bedeuten könne. Er wurde jetzt sogar noch zurückhaltender gegen die Rosl.

Ueber ein halbes Jahr munkelten die Dienstboten, daß die Rosl heiraten werde, und richtig begann man schon an der Brautausstattung zu arbeiten. Der Lienhart ging jetzt traurig umher, aber sprach kein Wort, daß ihm die Sache nicht gleichgültig sei. Nach ein paar Tagen sagte er gelegentlich zur alten Bäuerin:

„Wenn die Rosl heiratet, werdet Ihr keinen Schaffer mehr brauchen und ich tät' schön bitten, daß Ihr mir die Zeit aufsaget, daß ich mich nach einem anderen Platz umschauen kann.“

„Ah pah, tu' doch nichts überreiten, Lienhart! ... Vor Lichtmessen ist mit der Heirat nichts, und bis dahin kann's noch allerhand Ueberraschungen geben —“ sagte die Frau mit Deutlichkeit.

Der Lienhart verstand auch diesen Wink nicht und ging kopfschüttelnd hinweg. Bald aber erzählten die Nachbarn, daß der Lienhart im nächsten Jahre zum Weithofer komme als Hausknecht.

Die Rosl schmollte jetzt mehrere Tage mit dem Schaffer; aber auch dieser wehrte sich nicht, der Lienhart blieb verschlossen und die Rosl mußte fürchten, daß sie ihm vollkommen gleichgültig sei.

So vergingen Monate. Lichtmessen rückte näher. Die Leute mutmaßten nach allen Seiten hin über den Bräutigam der Rosl, aber niemand wußte bestimmt zu sagen, wie der Auserwählte heiße.

Der Lienhart und die Rosl wurden von Tag zu Tag trauriger. Die Mutter sah dies und hielt es jetzt an der Zeit, Klarheit zu schaffen.

Am Lichtmessenabend rief sie den Lienhart in die Wohnstube und zahlte ihm seinen Jahreslohn aus. Der Lienhart war heute butterweich, er strich sich mehrmals mit der Hand über die Augen und schluckte heftig, bis er endlich die Worte fand: „Ich danke Euch vielmals — und

für alle Güte und Freundlichkeit noch extra — tut mir nichts für über haben! ... Wenn ich könnt', würd' ich bis zum jüngsten Tage hier bleiben.“

„Müßtest eigentlich gar nicht fortgehen,“ sagte die Bäuerin.

„Wohl, wohl,“ entgegnete Lienhart, „wenn die Rosl einen Bauer aufführt, könnt' Ihr keinen Schaffer mehr brauchen.“

„Wir möchten Dich aber gern noch als Schaffer haben,“ erklärte die Bäuerin.

„Das geht nicht, der Bauer müßt' sich ja schämen,“ bedeutete der Lienhart, und dann setzte er überaus weich hinzu: „Wenn nur das Rosle glücklich wird, wenn's nur recht glücklich wird! Mir tut das Madl so viel erbarmen und ich möcht' ihm noch gern, vor ich geh', etwas Gutes antun.“

Nun war sich die Bäuerin schon klar, wie es mit dem Lienhart stand, und sie nahm das Ding von der lustigen Seite.

„Mit der Hochzeit ist's noch nicht so sicher,“ bemerkte sie, „der Bräutigam läßt nichts hören und das Madl mag sich fast ein bißl schämen.“

„Ah so; ist's ein solcher Windbeutel!“ beehrte der Knecht auf; „dann soll ihm die Rosl nur gleich über alle Zäune eine lange Nase nachgabeln und sich einen anderen suchen; sie bekommt jeden auf zehn Stunden im Umkreis. So ein nettes und braves und reiches Madl gib't nicht und müßt' gar der Kaiser froh sein darum.“

Die Bäuerin lachte vergnügt. Dann ließ sie sich wieder vernehmen: „Aber die Rosl mag keinen anderen; sie hat sich g'rad den in den Kopf gesetzt.“

„Und will er sie nicht mehr?“ frug der Schaffer.

„Mögen, glaub' ich, tät er sie schon; aber er sagt halt nichts; ich weiß nicht, wo's fehlt — ist er zu stolz, oder geiraunt er sich nicht.“

„Zu stolz? — Ist's am End' gar ein Herrscher?“

„Ah pah! Sein Vater ist ein Tagelöhner gewesen.“

„Dann sollte man aber dem hochnassigen Bettelgraf, dem Habenichts und Hättegern doch seinen Hut über die Achseln hinunter treiben.“

„Vielleicht getraut er sich nur nicht, den Mund aufzutun.“

„Dann ist's ein Leitfegen und ein Bachennusklümmel und man sollte ihm eine nasse Huder um die Ohren schlagen ... Weiß er übrigens, daß ihn die Rosl möchte?“

„Er könnte es schon wissen, wenn er nur seine Augen aufstäte.“

„Und einen solchen blinden Hummelvater will die Rosl heiraten?“

„Durchaus; sie ist ganz verhoffen in ihn.“

Das Gespräch wurde unterbrochen durch eine eintretende Magd, welche eine große, volle Musspanne für das Mittagessen zur Tür hereinbrachte. Die Bäuerin bedeutete der Magd, daß sie das Mus auf die Ofenbank stellen und mit dem Essenrufen noch ein bißchen warten möge.

Nachdem die Magd wieder hinausgegangen, begann die Frau wieder: „Ich

weiß mir mit dem Madl gar nicht zu helfen; Lienhart, wenn halt Du so gut wärst und lätest dem Bräutigam einen kleinen Stupfer geben.“

„Bäuerin, das läßt Ihr mich aus — das kann ich nicht,“ sagte der Schaffer fast beleidigt.

„Aber Du hast doch erst vorhin gesagt, Du möchtest der Rosl gern etwas Gutes antun.“

„Alles Gute, von Herzen gern, — aber das Kuppeln versteht' ich nicht.“

„Und doch würdest Du am meisten beim Bräutigam ausrichten — denn derselbe ist ein guter Freund von Dir.“

Der Lienhart riß die Augen weit auf; dann erklärte er: „Das ist nicht möglich! ... Einen solchen Stockesel hab' ich nicht zum Freunde! ... Ist er übrigens da in der Gemeinde?“

„Ja, ganz in der Nachbarschaft.“

„Wie heißt er denn, wenn man fragen darf?“

„Lienhart heißt er,“ sagte lächelnd die Frau.

„Da kenn' sich denn der Gigger aus!“ erstaunte der Schaffer; „Lienhart? Lienhart — Lienhart? — Da fällt mir jetzt wirklich keiner ein; wo ist er denn und was treibt er denn?“

„Er ist halt auf dem Helbighofe Schaffer,“ sagte mit komischem Ernst die Bäuerin.

Wie von einer Sehne geschneilt, fuhr der Lienhart empor und trat einige Schritte zurück gegen die Ofenbank.

„Ich sollt' der Bräutigam sein und mich mag die Rosl?“ schrie er.

„Müßt sie halt fragen!“ lächelte die Frau.

Der Lienhart wußte sich vor Freude und Überraschung nicht zu helfen. Um sich ein wenig zu fassen, hockte er auf die Ofenbank nieder und saß richtig mitten in die Musspanne hinein.

Die Bäuerin schrie grell auf: „Um's Himmels willen, Lienhart, schau doch! was tust denn? ... was treibst denn?“

Der Lienhart aber hörte und sah nichts. Er konnte seiner Aufregung nicht Herr werden und — blieb ruhig in der Musspanne sitzen.

Auf den gellenden Ausschrei der Mutter stürzte die Rosl, welche meinte, es sei ein Unglück passiert, erschrocken zur Tür herein.

Als sie den Lienhart in der Musspanne tronend erblickte, mußte sie hell aufschreien. Der Lienhart aber streckte ihr beide Hände entgegen und rief:

„O mein gutes Rosle, ich bitt' halt schön, wenn Du mich willst, so nimm mich, wie ich bin ... Du machst mich zum glücklichsten Menschen und ich will Dich auf den Händen tragen.“

Die Rosl drückte ihm die Hände und zog ihn dann aus der Musspanne heraus, indem sie lachend sagte: „Mögen tu' ich Dich wohl, aber so, wie Du jetzt bist, g'rad nicht.“

Nun wurde der Lienhart erst das Malheur gewahrt. Purpurrot lief er zur Tür hinaus in seine Kammer, indem er einen weißen Streifen hinter sich zog.

Bierzehn Tage später war große Hochzeit. Dabei wurde unter anderem gereimt:

Pionier-Store

... von Humboldt ...

GOTTFRIED SCHÄFFER

EIGENTUMER

Soblen erhalten mehrere Carladungen von

Deering Farmmaschinerie

der besten, die zu haben ist. Man spreche bei mir vor und sehe sich dieselben an

Drills, Discs, Mähmaschinen, Heur- chen, Erntemaschinen, Brech- und Stoppelpflüge, usw. usw.

Ich habe stets eine große Auswahl in fertigen Männeranzügen, die ich so billig verkaufe, daß auch der Ärmste es sich erlauben kann, anständige Kleider zu tragen.

Speziell mache ich darauf aufmerksam, daß ich eine schöne Auswahl in Herbst- und Winteranzügen halte. Mein Schnittwarenvorrat ist der reichhaltigste in Humboldt; die schönsten Muster finden Sie bei mir, vom 6c Cattun bis zum \$1.50 Venetian für Brautkleider.

Wollen Sie Mehl oder Futtermittel kaufen, so sprechen Sie vor und verlangen Sie Preise — ehe Sie sonstwo kaufen; ich kann Ihnen Geld sparen.

Meinen werten Kunden für das mir geschenkte Vertrauen bestens dankend, verbleibe ich achtungsvoll der Ihrige

Gottfried Schäffer

HUMBOLDT

MEAT MARKET

Stets an Hand:

Alle Sorten frisch geschlachtetes Fleisch, wie Beef, Schweinefleisch, Schafffleisch u. s. w. Ausgezeichnete, selbstgemachte Würst täglich zu haben.

Für Schlachtvieh die höchsten Marktpreise bezahlt.

Dreijährige Zugochsen

verkaufe ich billig und gegen leichte Zahlungsbedingungen. Achtungsvoll

JOHN SCHAEFFER,

Humboldt, Sask.

Dr. DORION

von Bonda hat eine neue Filiale errichtet

...in Dana...

wo er jede Woche von Montags 2 Uhr nachmittags bis Dienstag 2 Uhr nachmittags zu treffen ist. Er ist katholisch.

J. M. CRERAR, Advokat.

Rechtsanwalt, öffentlicher Notar, etc.

Anwalt der Union Bank of Canada.

Bürgerpapiere ausgestellt. Geld auf Hypotheken zu verleihen unter leichten Bedingungen. Humboldt, Sask.

Hotel zu verkaufen.

Aus Gesundheitsrückichten wünscht der Unterzeichnete sein Hotel mit „Bar“ in Muenster, Sask., zu verkaufen. Ausgezeichnete Gelegenheit für einen deutschen Katholiken. Das Hotel hat einen vortrefflichen Ruf und erfreut sich einer sehr großen Kundenschaft. Es hat keine Konkurrenz. Am Auskunst wende man sich an den Besitzer

Michael Schmitt, Muenster, Sask.

Verlaufen.

Donnerstag, den 24. Oktober, ist Herr Michael Ströber eine rote Kuh mit einem Strid um die Hörner entlaufen. Dieselbe war vier Jahre alt. Wer etwas über den Verbleib des Tieres weiß, ist gebeten, Nachricht zu geben. Mrs. M. Stroesser Sec. 31-36-21, eine Meile südlich von Herrn Hoffmann in Muenster.

„A saubere Kost
Ist beim Helbiger unten,
Jüngst hab'n's ein Bräut'gam
Im Milchmus drinn' g'funden.“

Der Lienhart und die Rosl überhörten den Spott, sie waren zu glücklich miteinander.

Feuilleton.

Zum feste Allerheiligen.

Nicht zur Erde heute wende
Rein, zum Himmel deine Blicke,
Wo Gott preisen ohne Ende
Tausende im reinsten Glücke;
Wo in Himmelsluft erglühen
Alle, die hier kämpften, litten,
Und in heil'ger Liebe Mühen
Hohen Lohn sich treu erstritten.

Laß die Erde! denn es schwinden
Gar so rasch des Lebens Freuden;
Welches Laub und Sturm es künden:
„Erdenpracht gar bald muß scheiden!“
Droben winken ew'ge Kronen,
Endlos himmlisches Entzücken,
Gottes Kinder all zu loben,
Unvergänglich sie zu schmücken.

O wie drängt oft hienieden
Angst und Leid von allen Seiten,
Und wie ringt das Herz nach Frieden,
Ist so müd' vom Dufden, Streiten.
Harre aus! — Auch Dir will geben
Gott nach Mühen und Gefahren
Himmelsruh und ew'ges Leben
Droben in der Sel'gen Scharen.

Allerseele.

Schon liegen sie begraben,
Die man so heiß geliebt,
Von denen die Erinnerung
Allein uns übrig blieb.
Es schmückt die Liebe manches Grab
Mit Blumen und Cypressen,
Doch manch' verfall'ner Hügel zeigt:
„Dich hat man längst vergessen.“

Wenn ich einst lieg' im kühlen Grab,
Wer wird sich mein erinnern?
Die Seele, die mich lieb gehabt,
Spürt sie ein süß' Erinnern?
Wächst nicht nur Gras auf meinem Grab,
Das bald der Wind verweht?
Gibt's auch ein Herz, das meiner denkt
Und spricht für mich ein fromm' Gebet?

Es wird Licht.

Deutsches Kulturbild

aus

dem achten Jahrhundert

von

Conrad von Volanden.

(Fortsetzung.)

VIII.

Der Apostel der Deutschen

Der heilige Bonifazius zählte damals vierundvierzig Lebensjahre von denen die letzten neun Jahre aufreibenden Missionsreisen im heidnischen Deutschland gehörten. Seine wissenschaftliche Bildung und mönchische Erziehung empfing er im englischen Kloster Abbscote und trat, nach bestandenen Probejahren, in den Benediktinerorden. Seltene Geistesfähigkeiten, gründliche Kenntnisse in theologischer Wissenschaft und leuchtende Frömmigkeit beriefen den jungen Mann zum Abte des Klosters Huthscelle. Er lehnte diese Würde ab und ging im Jahre 715 nach Friesland, den Heiden das Evangelium zu predigen. Seine Bekehrungsversuche mißlingen wegen des Krieges zwischen Franken und Friesen. Mit Empfehlungsbriefen des Bischofs Daniel von Winchester an Papst Gregor den Zweiten pilgerte er

nach Rom, die canonische Sendung für sein Missionswerk vom Oberhaupte der Kirche zu erbitten. Gregor erkannte den hohen Beruf des englischen Priesters und erteilte ihm seinen Segen und die nötigen Vollmachten. Unermüdet durchwanderte Bonifazius die unwirtlichen, rauhen Gegenden Deutschlands, den Heiden die frohe Botschaft des Heiles verkündend. Gottes Schutz und Segen förderten seine Bemühungen. In Friesland, Hessen, Thüringen und Bayern taufte er viele Heiden. Bereits im Jahre 720 gründete er zu Hamana-burg, in Oberhessen, eine kleine Christengemeinde, die er in Zwischenräumen besuchte. Auf Einladung des Kirchenoberhauptes ging er im Jahre 723 zum zweiten Male nach Rom, wo ihn der Papst zum Bischof weihte und seine Vollmachten erweiterte. Während ihn bislang nur die Mönche Gimbert und Binnan unterstützten, berief er jetzt aus Englands Klöstern zahlreiche Hilfsarbeiter, fromme und gelehrte Mönche, denen er in den Missionsstationen die Weiterführung des Bekehrungswerkes und der Seelsorge anvertraute. Und je mehr christliche Ansiedelungen entstanden, desto zahlreicher wurden die Lichtpunkte in der Finsternis deutscher Urwälder. Wie Bonifazius den Abtsstab von Huthscelle ausschlug, so lehnte er auch die erzbischöfliche Würde von Utrecht ab, welche ihm der heilige Willibrord übertragen wollte. Bonifazius erkannte seinen Lebensberuf in der Pflicht, sämtliche deutsche Stämme für das Christentum zu gewinnen, — eine Riesenaufgabe, die er nach vierzigjähriger rastloser Tätigkeit mit Gottes sichtbarer Unterstützung löste und im hohen Greisenalter durch den Martyrertod besiegelte.

Den heiligen Mann in banger Unruh erwartend, blickte Abbot fortwährend lauschend nach der Türe. Nach etwa zehn Minuten, welche dem äußerst gespannten Friling ebenso viele Stunden zu sein dünkten, erschien in der Türöffnung eine hohe, hagere Gestalt, angetan mit dem Ordensgewande des heiligen Benedikt. Das einzige Zeichen bischöflicher Würde war ein silbernes Kreuz mit Christuskörper, das an einfacher Schnur dem Eintretenden über die Brust herabhing. Sichere und dennoch bescheidene Haltung, Ruhe und Ehrwürdigkeit, Hoheit und Güte, bezeichneten die außerordentliche Persönlichkeit des berühmten Apostels der Deutschen. Unter der hohen Stirn leuchteten zwei durchdringende Augen, deren scharfer Blick gedämpft wurde durch erstrittene Selbstverleugnung und Demut des Asketen. Selbst die rohen Bewohner deutscher Wildnis erkannten sofort, daß aufrichtige Herzensgüte und wohlwollende Absichten diesen Mann besaßen. Schon seine äußere Erscheinung verkündete, daß er gekommen sei, zu retten, zu helfen, zu beglücken. Daher die große Macht, die unwiderstehliche Nötigung, welche Bonifazius auf die Gemüter ausübte, in Verbindung mit väterlich liebevoller Unterweisung und der Gewalt hinreißender Beredsamkeit. Diese Einflüsse wurden nicht gemindert durch die Merkmale be-

standener Anstrengungen, Mühsalen und Leiden. Der wallende Vollbart des noch jungen Mannes war ergraut und den Kranz goldenen Haares, der sich um sein kurz geschorenes Haupt wand, durchzogen zahlreiche Silberfäden. Das deutsche Goldhaar bezugte nebenbei seine Abstammung; denn er war ein Sprößling jener Sachsen, die im fünften Jahrhundert nach Britannien hinüberfuhren und in einem hundertunddreißigjährigen Kampfe mit den Briten das Land sich unterwarfen. Für sein Stammvolk hegte Bonifazius ganz besondere Zuneigung. Wiederholt setzte er sich den größten Gefahren aus, die starrköpfig im Heidentum beharrenden Altsachsen für das Evangelium zu gewinnen.

Fremdlich grüßend war Bonifazius eingetreten, ohne Zweifel durch Binnan und Gregor bereits unterrichtet über die Verhältnisse in Niederhessen und über Abbots Persönlichkeit. Er reichte dem sprachlos gaffenden Friling die Hand und setzte sich ihm gegenüber.

„Ehrwürdiger Bischof, sei nicht ungehalten, wenn ich den freien Mann Abbot Dir bringe,“ sagte Trutmund. „Er hat ein großes Anliegen, und Du sollst ihm helfen.“

„Es bereitet mir große Freude, den ersten Friling des Nordganes kennen zu lernen,“ erwiderte mit tiefer, klangvoller Stimme der Bischof. „Abbot ist Dein Name, edler Mann?“

Der Gefragte nickte mit dem Kopfe, fuhr fort, sein Gegenüber stummend zu betrachten und schwieg.

Bonifazius kannte die Art und Denkweise dieser rauhen Menschen und verstand, mit ihnen zu verkehren.

„Dein Zutrauen ergötzt mich, edler Friling! Nicht minder freut es mich, Dir zu helfen — das heißt, insofern ich dies vermag. Vor allen Dingen muß ich erfahren aus Deiner Rede, welche Sache Dich zu mir führte.“

„Zwei Sachen, heiliger Mann, — zwei große Sachen!“ begann jetzt Abbot mit großer Lebhaftigkeit, wie ein Mensch, dem eben die Gabe der Redseligkeit verliehen wurde. „Weißt Du, ich hatte ein junges Weib, Abdula geheißten. Kaum ein Jahr lebten wir zusammen, da verkaufte ich es an den Friling Asperth, Trutmunds Bruder, — das ist jetzt über ein Jahr her. Vor drei Tagen kommt Trutmund zu mir nach Abbotheim, zahlt den Kaufpreis und sagt, Abdula sei verwandelt und schöner als der strahlende Morgenstern. Solches wollte ich nicht glauben. Wir wetteten, und Trutmund hat die Wette gewonnen, dieweilen ich Abdula noch schöner gefunden als den strahlenden Morgenstern. Da fragte ich Abdula, ob sie wieder mein Weib sein wolle. Nein, sagte sie, ich bin jetzt Christin, und darf nicht das Weib eines Heiden sein, der Nebenfrauen hat. Dies war mir das größte Herzeleid, weil mir nichts lieber ist auf der Welt, als Abdula. Da versprach ich ihr, alle Nebenfrauen abzuschaffen, den Göttern abzuschwören und dem Christengott zu huldigen, wenn sie mir traut sein wolle. Darauf sagte sie, gehe zu dem heiligen Mann, wie er entscheidet, so werde ich tun. Jetzt bitte ich Dich, heiliger Mann,

heiß Abdula mir hold und wieder mein Weib sein! — Das ist die erste Sache. Jetzt kommt die zweite Sache. Weil das Christentum der einzige Weg ist, auf dem Abdula zu mir kommen will, darum sollst du mir den Weg zum Christengott weisen. Ich möchte ihn genau kennen lernen und seine Sagen erfahrer; denn ich habe gehört und auch schon gesehen, daß er von ganz anderer Art ist, wie unsere Götter. Bist Du mir hilfreich, dann will ich Dir's lohnen.“

Der vorgelegte Casus wäre für manchen Casuisten bedenklich gewesen; denn für Abbot bedeutete die christliche Wahrheit nur eine notwendige Brücke, um in Abdulas Besitz zu gelangen. Vor dem Heiligen bestand jedoch der verzwickte Casus nicht, und seine vom Geiste Gottes und dessen Offenbarung geleitete Nächstenliebe strauchelte keinen Augenblick.

„Ich nehme innigen Anteil an Deiner großen Herzensangelegenheit, mein Bruder!“ sprach er in väterlicher Güte und mit kluger Vorsicht, den Stolz des Frilings nicht zu verletzen. „Deine eigenen Augen haben die Macht und grenzenlose Liebe des wahren Gottes gesehen, der im Laufe eines Jahres Abdula in ein lauterer, anmutiges Wesen umgestaltete, was sie vordem nicht gewesen. Und das ist noch das geringste. Beharrt Abdula treu im Dienste Gottes, dann wird er sie mit ewigen Freuden und Glückseligkeiten des Himmels belohnen. Hieraus mögest Du erkennen die Macht und Huld des wahren Gottes. Auch Dich liebt Gott und will Dein Heil. Bist Du entschlossen, den falschen Göttern abzuschwören, die ja nur tote, von Menschenhänden gemachte Figuren sind, dagegen den allein wahren und lebendigen Gott anzubeten und ihm zu dienen, dann wird er Dich ebenso umwandeln, wie Abdula. Du wirst dann ablegen den Zorn, den Haß, die Rachsucht, die Unmäßigkeit. Du wirst nicht mehr darauf sinnen, Deinen Nebenmenschen zu befehlen, zu bekriegen, zu morden, — Du wirst vielmehr Dir zugefügte Beleidigungen verzeihen um Gottes willen. Du wirst nicht mehr Dich berauschen mit Bier, Met und Wein, Du wirst immer nüchtern sein und verständig. Du wirst nicht mehr der rohen, tierischen Sinnelust fröhnen im Umgang mit Deinen Sklavinnen, Du wirst reinen Herzens und Deinem Weibe Abdula treu sein. Kurz — Du wirst von allen Sklavenketten böser Leidenschaften erlöst werden, zur Freiheit der Kinder Gottes gelangen und darum froh und glücklich sein. Und wenn Du stirbst, dann wirst Du eingehen zu unvergänglichen Wonnen, zu unaussprechlichen Seligkeiten im Himmel.“

Die Wärme des Vortrages, die lebenswürdige Vorstellungsweise und hehre Würde des Heiligen überwältigten den lauschenden Heiden.

„Heiliger Mann,“ rief er aus, „führe mich zum Christengott! Ihm allein will ich treu und hold sein.“

Bonifazius hatte seine Absicht erreicht, in Abbot die Sehnsucht nach dem Christentum geweckt.

„Gern erfülle ich deinen Wunsch, mein Bruder! Indessen ist notwendig, daß

Du vorerst alle Hindernisse entfernst, welche Gott abhalten, zu Dir zu kommen, — das heißt, Du mußt vorher aus Deinem Herzen alle schlechten Pläne hinauswerfen. Hättest Du z. B. tödtlichen Haß gegen Deinen Nebenmenschen und sännest auf Mord und Brand, so könntest Du nicht eingehen in das Reich Gottes.“

Der Friling senkte betroffen den Blick, Zweifel und Schwanken traten in seine Züge.

„Dein Gott verlangt zu viel!“ entgegnete er. „Unsere Götter belustigt manhaftes Streiten wider alle Feinde, — und Waifar ist mein Feind. Schimpfliches hat er mir angetan, — mein Herz dürstet nach Rache. Meine ganze Sippschaft ist gleicher Meinung. Wir zusammentreffend haben beraten und beschlossen, ehe der Mond wechselt, an Waifar den Schimpf zu strafen, ihn zu erschlagen im Streite, sein Weib, seine Kinder, seine Schafte, seine Herden, sein ganzes Eigen als Schwertbeute zu teilen. Von Donar und Wodan haben wir einen Spruch, daß sie uns beistehen im Kampfe; denn hold sind die Götter jenen, die sich rächen an ihren Feinden.“

„Demnach sind die Götter den Menschen nicht hold, sondern arg gesinnt; denn Unheil, Beklagen und Verderben bringen sie über dieselben,“ entgegnete im Tone aufrichtiger Betrübniß der Heilige. „Jene aber, die Unglück wider uns ansuchen, soll man nicht Götter heißen, sondern böse Geister.“

Abbot stuzte.

„Auch Dir hat Abdula geflucht in den ersten Tagen ihres Hierseins, geschmäht hat sie Dich und verwünscht, weil Du sie verkaufst,“ fuhr Bonifacius fort. „Jenen bösen Geistern, welche Du Götter nennst, gefielen Abdulas Flüche und Verwünschungen wider Dich. Hätte Abdula Dich, den sie für ihren Feind hielt, unversehens erstochen, oder im Schlafe erstickt, so wäre dies geschehen nach dem Wohlgefallen Donars und Wodans. Da erbarmte sich der wahre Gott der unglücklichen Abdula. Sein Licht der Wahrheit fiel in die heidnische Finsternis Abdulas, seine Gnade ergriff ihr Herz und lenkte es nach seinem heiligen Willen. Abdula schwur ab den bösen Geistern und falschen Göttern, sie übergab sich dem wahren Gott, wurde getauft und Christin. Jetzt fluchte sie Dir nicht mehr, sie betete für Dich — sie verwünschte und haßte Dich nicht mehr, sie verzieh den zugesügten Unglimpf, sie liebte Dich nach Gottes Gebot. — Nun sage mir doch, mein Bruder, welche Abdula gefällt Dir am besten? Jene, welche Dich haßte und verfluchte zur Freude der bösen Geister — oder jene, die nach Gottes Willen Dir verzeiht und Dich liebt?“

Mit maßlosem Erstaunen war der Heide den Lehrworten gefolgt.

„Die Abdula des Christengottes gefällt mir sehr viel besser!“ rief er.

„Darum folge ihr nach in gleicher Gesinnung,“ schloß der Heilige. „Häße nicht, verfluche nicht, morde nicht Deinen Beleidiger Waifar, — verzeihe ihm, wie Abdula Dir verziehen hat.“

„Ja, — wenn ich das könnte! Haß

und Rache bezwingen mich.“

„Du täuschst Dich, mein Bruder! Du bist nicht der Schalk, nicht der rechtslose Knecht des Hasses und der Rache, — Du bist ein freier Mann. Haß und Rache sind nicht Deine Herren, welche Dir zu befehlen haben, denen Du als Sklave gehorchen mußt. Nein, Du bist vielmehr Dein eigener Herr. Einziger Herr in Dir ist Dein Wille. Darum ziehe an die Rüstung des guten Willens. Stimme Deinen Willen nach dem Gebote des wahren Gottes und wirf die Unholde, den Haß und die Rache, hinaus aus Deinen Herzen, ganz so, wie es Abdula getan.“

„Recht hast Du, heiliger Mann!“ rief Abbot in fast wilder Begeisterung. „Ein freier Mann bin ich, — kein Unhold, kein Schalk! Hollah, ihr argen Schelme, packt euch! Fort, Du Haß, — entweiche, du Rache! dem Waifar vergeb ich die Kränkung, weil ich's Abdula nachtun will.“

„Tapfer bist Du, edler Friling, ich rühme Dich!“ sprach mit sanftem Lächeln der Heilige. „So eben hast Du einen glänzenderen Sieg erstritten, als wenn Du tausend Feinde in der Schlacht mit dem Schwerte erschlagen hättest. Wer sich selbst überwindet, der ist vor Gott und seinen Himmelschaaren ein großer Held.“

Mit viel Behagen vernahm Abbot sein Lob.

Demnach wirst Du Waifar nicht befehlen, — Du wirst alle Feindseligkeiten einstellen?“

„Natürlich! Hab' ihm ja vergeben. Das will ich meinen Gesippten melden. Die Fehde hat ein Ende.“

Das Angesicht des heiligen Bischofs strahlte vor Freude, den Gaukrieg verhütet zu haben.

„Jetzt kommen wir zu Beantwortung der Frage, ob Abdula Dein Weib sein kann,“ fuhr Bonifacius fort. „Du hast bereits erklärt, dem Götzendienste abschwören und den christlichen Glauben annehmen zu wollen. Ein höchst tapferer Voratz! Bist Du getauft, dann werde ich Deinen Ehebund mit Abdula einsegnen. Bevor Du jedoch getauft werden kannst, mußt Du in den notwendigsten Lehren der christlichen Religion unterrichtet werden. Hierzu fehlt mir gegenwärtig die Zeit. In zwei Tagen muß ich von hinnen fahren nach Thüringen. Kehre ich aus Thüringen zurück, dann komme ich zu Dir, unterweise, taufe und vermähle Dich mit Abdula. Wie meinst Du, darfst Du es wagen, die Heilsbotschaft des wahren Gottes nach Niederhessen zu tragen? Oder werden Deine Gauleute mir wehren, sie aus der Finsternis des Götzwahnes zu erlösen?“

„Sie sollen es Dir nicht wehren!“ versicherte Abbot. „Meine Gesippten wohnen in manchen Marken des Gaues, — ihnen will ich einreden, auf daß sie den Boten des Christengottes anhören.“

„So viel ich merkte, ist in den Marken des Nordgaues die Macht der Götter gering,“ sagte Trutmund. „Nicht wenige ersehnen das Licht der christlichen Wahrheit, weil sie den Götzglauben satt haben. Darum zögere nicht, ehrwürdi-

ger Bischof, — fahre bald nach Niederhessen!“

„In Nordgau steht auch das Nationalheiligtum des Hessianvolkes, — Donars Eiche?“ wandte sich Bonifacius forschend an Abbot.

„Ja freilich, — auf dem Gipfel des höchsten Berges, in der Mark Gäsmera!“ bestätigte Abbot. „Dort wohnt Donar in seinem heiligen Riesenbaum, — von dort waltet er über ganz Hessen. Hüte Dich vor ihm, heiliger Mann!“ Der Tod reitet auf Donars Blizhammer.“

„Ich fürchte ihn nicht, mein Bruder, bin vielmehr des Willens, vor den Augen des ganzen Hessianvolkes die Ohnmacht des Gözen Donar zu enthüllen. Wie meinst Du wenn ich Donars Eiche niederwerfe, möchten dann wohl die Leute Donars Richtigkeit erkennen?“

Zeichen des Schreckens und Entsetzens malten sich auf Abbots Gesicht.

„Donars Eiche niederwerfen? Versuche es nicht, — der Zorn des Gottes würde Dich zerschmettern!“

„Wenn aber auf Geheiß des wahren Gottes die Eiche Donars zusammenstürzt, — was dann?“

„Dann werden alle Leute erkennen, daß nur der Christengott mächtig und wahrer Gott ist,“ antwortete Abbot.

„Ich teile Deine Ansicht, mein Bruder! Die Rettung Einzelner aus der Nacht des Heidentums sichert nicht in einem Lande den Bestand des Christentums, weil fortwährend die Gefahr besteht, daß die wenigen Lichter unterdrückt werden von der herrschenden Finsternis. Wird jedoch das ganze Land Licht, dann muß die Nacht entweichen. Deshalb ist mein Streben und Sinnes darauf gerichtet, von Gottes Barmherzigkeit die Bekehrung des ganzen Hessianvolkes zu ersehen.“

Trutmund nickte beifällig. Abbot schien die bischöfliche Rede nicht begriffen zu haben.

„Dein Anliegen, edler Friling, wäre nun geordnet, insoweit dies jetzt möglich ist,“ sagte Bonifacius, indem er sich erhob. „Gott geleite Dich wohlbehalten nach Deiner Heimat. Dort harre meiner Ankunft, erwecke mir Freunde unter Deinen Gesippten, unterlasse in zwischen alle Gözopfer und meide jeden Umgang mit den falschen Göttern. Befolge Du meinen guten Rat, dann wirst Du eingehen in das Reich Gottes.“

„Das will ich, heiliger Mann! Laß mich aber nicht gar zu lange auf Dich warten.“

Bonifacius geleitete die Frilinge zur Klosterpforte und schied von ihnen mit freundlichem Handschlag.

(Fortsetzung folgt.)

Poesie und Prosa. (Auf dem Bahnhofe nehmen zwei Freunde von einander rührenden Abschied.) A. (dem scheidenden Freund nochmals die Hand reichend, schluchzt:) „Und wenn dann endlich alles schwindet, so bleibt doch die Erinnerung!“ B. (ebenfalls tief ergriffen:) „Ach, dann erinnerst Du Dich vielleicht auch einmal, daß ich Dir vor zwei Jahren fünfzig Mark geliehen habe!“

Die Heimkehr.

Von P. Peter, O.S.B.

Um die Freude, in der Heimat zu sein, nach Herzenslust und in Fülle zu genießen, brachte ich fast die ganze Zeit bei meinem Vater im Elternhause zu. Ich verblieb dortselbst genau vier Wochen. Tagtäglich wurde ich von Besuchern bestürmt, die allerlei Fragen an mich stellten. An einem Nachmittage belief sich die Zahl der Besucher auf zweiundsechzig. Dank meiner gesunden Lungen konnte ich alle befriedigen.

Am 6. August war ich auch auf einer deutschen Hochzeit. Die Brautleute, welche beide aus wohlhabenden Familien abstammen, gingen zu Fuß zur Kirche, obgleich der Weg eine volle Stunde in Anspruch nimmt. Was mir auf der Hochzeit ganz und gar mißfallen hat, war die langwierige Schmauserei, die gar kein Ende nehmen wollte.

Am 21. August war ich Zeuge einer andern imposanten Feier, nämlich der Sekundizfeier eines ehrwürdigen Priestergeistes. Trotz des regnerischen Wetters fanden sich sehr viele auswärtige Priester ein und die Pfarrkirche war bis auf den letzten Platz mit Gläubigen angefüllt. — Hier möchte ich noch nebenbei bemerken, daß in Deutschland die Kirche an den Werktagen überhaupt fleißig besucht wird. — Nach beendigtem feierlichen Gottesdienste folgte wiederum, wie bei obengenannter Hochzeit so auch hier, der langwierige Festschmaus, der für den Amerikaner so überaus peinlich ist. Es fehlte zwar nicht an Toasten, aber für mich war das stundenlange Hinsitzen bei gedeckter Tafel wirklich eine Abtötung. Da die Gerichte nur in längeren Zwischenräumen serviert wurden, so rauchten die Gäste während der Pausen selbst Zigarren. Als der Stundenzeiger auf 3 Uhr stand, war meine Geduld zu Ende. Ich stand auf, verriechte mein Tischgebet, bat um Entschuldigung und schützte vor, daß ich noch mehrere Freunde und Bekannte in der Stadt besuchen müßte. Meine Entschuldigung wurde angenommen und ich konnte wieder frei aufatmen.

Die Ernte fiel, so viel ich sehen konnte, in Deutschland ziemlich günstig aus. Jedoch hörte ich beständige Klagen über die außerordentlich kühle Witterung. Die Feldfrüchte gelangten einige Wochen später zur Reife, als in den sonstigen Jahren. Am 26. Juli sind sogar in einigen Gegenden der Oberpfalz die Kartoffeln erfroren. Seit Menschengedenken ist solches noch nicht vorgefallen. Mich hat es selber öfters gefroren und ganz besonders in den Eisenbahnzügen. Am 10. August wütete in unmittelbarer Nähe meiner Heimat ein furchtbares Hagelwetter. Binnen 18 Minuten waren alle Feldfrüchte in einem Umkreis von vier Stunden total vernichtet. Die Schlossen, welche die Größe eines Hühneriees erreichten, lagen in den Niederungen volle 36 Stunden. Ziegel-, Schiefer- und Schindeldächer wurden durchlöchert. Alle Fenster an der Nordseite wurden eingeschlagen. Die Berge boten den Anblick, als ob Schnee ge-

fallen wäre. Dies war der schlimmste Hagelsturm in jener Gegend seit 1846. Ehe ich es recht gewahr wurde, kam der Tag des Abschieds. Wiederum waren alle meine Angehörigen um mich versammelt, wie am Tage meiner Ankunft. Ich erteilte ihnen den priesterlichen Segen und empfing auch meinerseits, geradeso wie vor 14 Jahren, den Segen meines Vaters. Unter Begleitung des Herrn Pfarrers bestieg ich abermals das Fuhrwerk und in wenigen Minuten versperrte mir ein Wäldchen die Aussicht auf das Elternhaus.

So leb' denn wohl, du stilles Haus!
Ich zieh' betrübt von dir hinaus;
So leb' denn wohl, du schönes Land,
In dem ich hohe Freude fand;
Du zogst mich groß, du pflegtest mein,
Und nimmermehr vergeß ich dein!

In Amberg hielt ich kurze Rast. Am 29. August las ich dort in der Pfarrkirche, die mit 23 od. 24 Altären versehen ist, über dem Leichnam der heiligen Jungfrau Maria die h. Messe. In jener Kirche befindet sich auch der Leib des heiligen Crescentianus.

Am 1. September war ich im Sanct Bonifaziuskloster der Oblatenväter zu Hünfeld, woselbst ich sehr freundliche Aufnahme fand. Als Schlafkammer wurde mir sogar das Bischofszimmer angewiesen. In diesem Kloster studieren die Priesteramtskandidaten der Oblaten Philosophie und Theologie. Von hier aus werden sie nach empfangener Priesterweihe hinausgeschickt in alle Welt. Hier traf ich auch den hochw. Vater Franz Palm, D.M.F., Bruder des hochw. Vaters Rudolph Palm, D.S.B. Mein Besuch versetzte ihn in hohe Freude.

Nachdem ich eine Station, die den grauenhaften Namen "Sterbfritz" trägt und Hannover passiert hatte, kam ich gegen Mitternacht am 1. September wieder nach Bremen. Schon am nächsten Morgen traf ich Leute, welche mit mir nach Deutschland kamen und nun im Begriffe standen, mit mir wieder nach New York zurückzureisen. Ferner machte ich in Bremen die Bekanntschaft mehrerer katholischer Geistlicher, die ebenfalls in Deutschland auf Besuch waren und mit der „Kronprinzessin Cecillie“ — dies ist nämlich der Name des neuen Prachtsschiffes, mit dem wir fahren sollten — nach Amerika zurückkehren wollten. Wir waren schon alle neugierig dieses Schiff, welches das größte des Norddeutschen Lloyd ist und seine zweite Reise nach New York antreten sollte, zu sehen.

Der 3. September war der Tag der Einschiffung und Abfahrt. Nun konnte ich den herrlichen Ozeanpalast, der eine ganze kleine Stadt beherbergen könnte, so recht betrachten. Seine Länge beträgt 706, die Breite 72 und die Tiefe 52 Fuß. Dieses schwimmende Hotel vermag 742 Passagiere erster, 327 zweiter und 740 dritter Klasse aufzunehmen; hierzu 665 Mann Besatzung gibt eine Gesamtsumme von rund 2500 Menschen an Bord. Dieses Ungeheuer durchpflügt den Ozean mit einer Geschwindigkeit von 23½ — 24 Seemeilen per Stunde. Die Inneneinrichtung der „Kronprinzessin“ über-

trifft alles bisher Dagewesene an Luxus und praktischer Einteilung. Vom amerikanischen Milliardär bis zum armen Auswanderer findet jeder das Unterkommen, das seinem Geldbeutel entspricht. Der riesige Speisesaal, der Rauchsalon, das Gesellschafts-, das Kinderzimmer, die beiden Wiener Cafés, das Schreibzimmer, die Kaiserzimmer, Luginsräume und Staatszimmer sind mit einer Eleganz ausgestattet, die auch die Vermöhtesten nichts vermiffen läßt. Und was die Verpflegung anbelangt, so würde sich hier mancher ein Bäuchlein anmästen, wenn die ganze kulinarische Herrlichkeit nicht schon in einer Woche zu Ende wäre; denn länger dauert die Ueberfahrt dieses Ozeanwindhundes nach Amerika ja doch nicht.

Einen überwältigenden Kontrast zu all der Schönheit und Behaglichkeit bieten die Maschinenräume. Ich erhielt die Erlaubnis, dieselben in Augenschein zu nehmen. Da ging es treppab, treppauf, an eisernen Gittern und Stangen zwischen brüllenden, rasselnden und fauchenden Ungeheuern hindurch, so daß mir fast schwindelte. Aus ruhgeschwärteten Gesichtern blickten mich intelligente Maschinisten an. Jedes Wort mußte man einander ins Ohr schreien. Ein von Wasser und Fett triefender Mann in Deltaftanzug kletterte mit affenartiger Behendigkeit zwischen den drehenden, stoßenden, reibenden Stahlmuskeln herum, prüfte die Fiße und schmierte. Vier vierfache Expansionsmaschinen, die in getrennten Räumen toben und rasen, erzeugen hier 45.000 Pferdekkräfte. Sie drehen eine lange, zwei Fuß dicke Riesenstahlwelle, an deren Ende draußen im Wasser die zwei vierflügeligen Bronzeschrauben von etwa 23 Fuß Durchmesser mit so wahnsinniger Kraft und Schnelligkeit wirbeln, daß den Fischen im Meere, die sich da herantwagen, Hören und Sehen vergeht. Um diese Kraft leisten zu können, fressen die Dampfessel dieses Ozeanriesen täglich ca. 700 Tonnen Kohlen, die von 200 Heizern in 124 rotglühende Feuerpforten geschaufelt werden. Der Rauch, der selbst größtenteils wieder verbrannt wird, nimmt seinen Ausgang durch vier gewaltige Schloten, in deren jedem ein Wagen mit vier Pferden Platz hätte. Das ist in kurzen Worten die majestätische „Kronprinzessin Cecillie“, mit der ich nach New York reisen sollte.

Das Wetter war sehr trübe und es fiel ein feiner Regen. Der Wind blies kräftig. Je weiter wir in die Nordsee hinausfahren, desto heftiger wurde der Wind, desto größer wurden die Wellen und desto mehr schwankte das Schiff. Ungefähr die Hälfte der Passagiere erschien nicht am Abendisch. Sie hatten schon die böse Seekrankheit und brachten dem Meeresgott Neptun unfreiwillig ihre Opfergaben. Doch am 4. September, als wir nach Southampton, England, kamen, waren alle wiederum wohl. Das Schiff hielt einige Stunden an und wir verließen das Deck um den Fuß auf englischen Boden zu setzen. Nachmittags kamen wir nach Cherbourg an der französischen Küste, alsdann ging die Reise weiter nach New York. Raum

hatten wir aber die europäische Küste verlassen, so fing das Schiff schon wieder an zu wanken und zu schwanke. Auch die unerwünschte Seekrankheit stellte sich neuerdings ein. Für zwei Tage wagte ich mich kaum aus meiner Cabine. Sehr viele meiner Mitreisenden folgten meinem Beispiele. Am 7. Sept. wurde die See allmählich ruhiger. Auch die Ge-sichter erhielten wieder ihre normale Farbe. Sonntag, den 8. Sept. feierten wir katholischen Gottesdienst. Die Musikkapelle spielte: „Das ist der Tag des Herrn“ und alsdann sangen wir einige religiöse Lieder und beteten gemeinsam den Rosenkranz. Der hochw. Morgan Sheehy verlas das Evangelium und hielt eine Predigt über das gute Beispiel.

Am 10. Sept. vormittags kamen wir endlich glücklich in New York an. Ich war wirklich froh, als ich wieder einmal auf festen Boden stehen konnte.

Damit jene Leser des „St. Petersboten“, denen sich noch keine Gelegenheit darbot den Verkehr auf dem Meere zu beobachten, einen Begriff erhalten über die großartige Ausdehnung dieses Verkehrs, möchte ich noch folgende Tatsachen erwähnen: Der „Norddeutsche Lloyd“ allein betreibt gegenwärtig 38 Schifffahrtslinien, nämlich 5 nach Nordamerika, 2 nach Südamerika, 1 nach Cuba, 1 Haupt- und 1 Zweiglinie nach Ostasien, 2 nach Australien, 5 Linien im Mitteländischen Meere, 16 Zweiglinien im Küsten- und Inseldienst des Ostens, 1 Austral-Japanlinie und 4 europäische Linien. Der „Norddeutsche Lloyd“ beförderte im Jahre 1906: 491,383 Passagiere. Seine Schiffe legten dabei eine Strecke von 6,000,938 Seemeilen zurück, das ist 278 mal der Umfang des Erdballes. Der Proviantverbrauch belief sich über \$4,000,000. Die Schiffe verzehrten 1,568,428 Tonnen Kohlen, die etwa 6½ Millionen Dollars kosteten. Die Flotte besteht aus 395 Schiffen. Derselbe „Norddeutsche Lloyd“ unterhält 2163 Agenturen und hat als Angestellte 600 kaufmännische Beamte, 3400 Ingenieure, Techniker, Werkstättenarbeiter, 6000 Dockarbeiter, Küper und Stauer. Die Besatzung beläuft sich auf 12,000 Mann, in Summa also rund 22,000 Menschen. Dieselbe Schiffsgesellschaft beförderte im Jahre 1906: 3,804,738 Cubic-Meter Fracht. Ein Cubic-Meter ist der vierte Teil einer Tord.

Am 17. Sept. kam ich wieder gesund und wohlbehalten in meinem Klotterlein bei Münster im canadischen Nordwesten an. Wenn ich jetzt auf meine Erlebnisse in Deutschland zurückschaue, so kommt mir das Ganze vor wie ein süßer Traum. Wohlmeinende Leute rieten mir: Bleiben Sie doch da in Deutschland; gehen Sie doch nicht mehr zurück in jene canadische Wildnis. Ich gab zur Antwort: Die Pflicht und der Gehorsam rufen mich, und der Erlöser spricht: „Wer immer sein Haus, oder Brüder, oder Schwestern, Vater oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aker im meines Namens willen verläßt, der wird Hundertfältiges dafür erhalten und das ewige Leben besitzen.“

Wenn ich noch dem' an jene frohen Stunden,

Der

ST. PETERS BOTE

fertigt irgendetwelche

Job-Arbeiten

an in deutscher, englischer und französischer Sprache

Bücher

Konstitutionen

Hochzeitseinladungen

Totenbilder

Programme

Quittungen

Formulare

Anweisungen

Zirkulare

Statements

Briefpapier

Kuberte

u. s. w. u. s. w.

Leihet uns Euer Ohr

auf einige Augenblicke, damit wir Euch auf einige Tatsachen aufmerksam machen, die Euch vielleicht entgehen würden!

Nicht notwendig ist es, nach größeren Orten zu gehen um Groceries, Ellenwaren, Schuhe und Stiefel, Eisenwaren, Steingut u.s.w. einzukaufen. Wir können Euch alles zu billigem Preise liefern.

Es ist leicht dies zu verstehen. Was wir an Miete, Steuern und andern städtischen Auslagen ersparen, lassen wir unsern Kunden zukommen. Es macht nicht viel an den einzelnen Einkäufen, aber im Laufe des Jahres macht es dem Kunden große Ersparnis.

Wir haben einen großen und ausgesuchten Stock von
Ellenwaren und Groceries
jeder Art. Wir halten eine vollständige Auswahl von **Schuhen und Stiefeln, Eisenwaren, Möbeln, Crockery** und überhaupt Alles und mehr als man gewöhnlich in einem General Store findet. Bringt uns **Euere Farm Produkte**. Sie sind so gut wie Geld, denn wir können sie schnell umsetzen und zahlen den höchsten Marktpreis.

.... Versucht es bei uns. Ihr werdet es nicht bereuen

A. J. Schwinghamer
BRUNO, SASK.

Vor fünf Jahren

war die heutige herrliche St. Peters Kolonie noch eine Wildnis. Wir haben jedoch damals schon mit richtigem Blick vorausgesehen, was aus derselben werden würde und haben uns einen großen Complex

des allerbesten Landes

in derselben gesichert, welches wir jetzt den deutschen Katholiken zum Verkauf offerieren : : :

Kirchen und Pfarrschulen

befinden sich überall im westlichen Teile der Kolonie, wo unsere Ländereien liegen. Der Ackerboden ist unübertroffen. Wir können getrost behaupten, daß unsere Ländereien von keinem Teile des canadischen Westens übertroffen werden.

Um nähere Auskunft, Karten, Circulare u.s.w., wende man sich an unsern Stellvertreter, Herrn F. Heidgerken in Humboldt, Sask., oder direkt an unsere Hauptoffice in St. Cloud, Minn.

**German American
Land Co. Ltd.**

St. Germain Str.

ST. CLOUD, Minn.

Da ich vergnügt bei meinen Eltern saß,
O welche Wonne hab' ich da empfunden:
Als ich mein Stücklein Brot mit ihnen aß!
Ich fühlte nichts von einem Gram von Sorgen;
Mir war das Herz von Freude immer voll;
Ich war vergnügt am Abend wie am Morgen;
Denn damals ging es mir ja freilich wohl.

Aus dem Hofbräuhaus.

Ein Engländer kam in Begleitung seiner vier Töchter in das Hofbräuhaus zu München. Der nach seinen Wünschen sich erkundigenden Kellnerin streckte er wortlos die fünf Finger seiner Hand entgegen und diese brachte ebenso wortlos — fünf Maß Bier. Darob gewaltiges Entsetzen der englischen Familie, namentlich der Damen. Trotz der vereinten Kräfte gelang es Vater und Töchtern nicht, mehr als ungefähr eine Maß von den fünf zu vertilgen. Da kam dem alten Herrn eine launige Idee. Er holte sich einen der vor dem Hofbräuhaus stehenden Dienstmänner und schenkte diesem die überflüssigen vier Maß unter der Bedingung, daß er sie sofort und allein vertilge.

Das war nun für einen Münchener Packträger nichts weniger als ein Kunststück; und ehe sich die Familie von ihrem Stammen recht erholt hatte, war das Bier auch schon verschwunden. Aber noch größer war das Erstaunen, als der Dienstmann mit Seelenruhe für seine „Arbeit“ 50 Pfennige verlangte. Auf eine Bemerkung des Engländers meinte der Rotbemühte ganz ruhig: „Sie hab'n mi amal von mein Standplatz wegg'holt; was i nacha z' iuan hab', is ganz gleich; Tarif ist Tarif!“ worauf er dann auch richtig sein „Fünftziger!“ erheilt.

Die Himmel verkünden die Herrlichkeit Gottes.

Der Kaiser Napoleon dachte in den Tagen seiner Herrlichkeit und seines Ruhmes wenig an Gott und an die Ausübung seiner religiösen Pflichten. Er war jedoch nicht glaubenslos, und später in der einsamen Gefangenschaft auf der Insel St. Helena erkannte er die Vergänglichkeit und Eitelkeit der Welt und kehrte zum praktischen Christentum zurück. Einer seiner Offiziere fragte ihn eines Tages spottenden Tones, wie er denn an das Dasein Gottes glauben könne, da er ihn niemals gesehen habe.

„Hören Sie zu, ich will es ihnen erklären,“ erwiderte Napoleon. „Sie sagen, daß ich Feldherrntalent besitze.“ Wenn wir in den Kampf zogen und es eine wichtige Bewegung zu machen galt, so kamen Sie zuerst zu mir und schauten auf mich, und jeder rief: Wo ist der Kaiser? Und warum das? Weil Ihr meinem Talente vertrautet, trotzdem Ihr das selbe nie mit Augen gesehen habt. Zweifeltet Ihr darum an seinem Dasein? Nein. Meine Siege bewiesen, daß es existiert und daher zog niemand es in Frage. Nun sagen Sie mir, welcher von meinen Siegen könnte mit irgend einem der unzähligen Wunder der Schöpfung verglichen werden, von denen jedes ein

Beweis für das Dasein Gottes ist! Welche militärische Bewegung kann einen Vergleich aushalten mit den Bewegungen der Gestirne? Meine Siege begründeten in euch den Glauben an mich, das Weltall weckt in mir den Glauben an einen Gott.“

Eine schreckliche Spinne.

In Chile gibt es eine Spinne, die den Namen die „schreckliche Spinne“ trägt. Die Spinne ist 2 — 3 Zoll lang und ihr Biß ist sehr giftig. Auffallend ist dabei, daß die gebissene Stelle nicht schmerzt und sich auch nicht entzündet, daß aber die Nerven im ganzen Körper des gebissenen Lebewesens — des Menschen und der Tiere, z. B. eines Pferdes — zerrütet werden. Die Muskeln geraten in Zittern, die Oberhaut des Körpers wird kalt, die ganze Haut schwillt an, so daß das Gesicht schnell unkenntlich wird; dabei tritt ein klebriger Schweiß aus allen Poren, und der Tod tritt bald ein. Einen Menschen zu töten sollen zwei Bisse der Spinne genügen.

General zahlte.

Eine niedliche Hundegeschichte, die beim Aushebungsgeächste im Schützenhause in Hannover passiert ist, wird dort viel belacht. Der General als Militärvorsitzender der Obererjakommission hatte zum Aushebungsgeächst seinen Hund mitgebracht. So um die Frühstückszeit mußte ein dort dienstlich tätiger Ratswachtmeister mit knurrendem Magen und grimmigem Blick zusehen, daß der Hund des Generals sein Frühstück aus einer Fensterbank holte und es mit größtem Behagen verzehrte. Das Frühstück war an dem Tage besonders gut, drei schöne Stullen mit prachtvollen Schinken von selbstgeschlachtetem Schwein. Im Gedanken daran wurde der Ratswachtmeister immer hungriger. Um sich Ersatz zu verschaffen, teilte er schließlich dem General das Vorkommnis mit. Der General entschädigte ihn für das vom Hund verzehrte Frühstück mit 50 Pfg. und bemerkte dabei: Das Frühstück würde ja wohl seinem Hunde nicht geschadet haben. Hierauf antwortete der Ratswachtmeister prompt: „Na, Herr General, so'n schönen Schinken hat ihr Hund sein Lebtag noch nicht bekommen und was ich esse, daß kann Ihr Hund schon lange essen.“ Sprach's und verschwand mit seinen 50 Pfg.

Verlangt, daß Leser, welche ihren Wohnsitz ändern, uns sofort benachrichtigen und nicht vergessen, neben ihrer neuen auch ihre alte Postoffice anzugeben, damit wir die Zeitung nach der neuen Postoffice senden, aber auch die Zeitung nach der alten Postoffice einstellen können.